

# **„Grundzüge einer Genetischen Psychologie“ von Otto Rank -**

## **Zusammenfassung der mit einer Vorbemerkung und erläuternden Kommentaren**

### **Ludwig Janus**

#### **Vorbemerkung von Ludwig Janus**

Das Buch „Grundzüge einer genetischen Psychologie“ (1926/1927) ist eine grundsätzliche Darstellung von Ranks Erweiterung der Psychoanalyse um die frühmütterliche Dimension des Erlebens und Verhaltens, die in der Psychoanalyse Freuds ausgespart oder nicht explizit gemacht worden war. Im Laufe dieses Textes werden von Rank die dadurch bedingten Auslassungen bei Freud immer wieder im Einzelnen benannt, und zwar als sachliche Feststellung ohne jede Polemik. Das große Problem dabei war, dass wesentliche Elemente der frühen Entwicklungswirklichkeit wie die neurologische Unreife des Neugeborenen und die dadurch bedingte Angewiesenheit auf eine emotionale Koregulation durch elterliche Beziehungspersonen noch nicht erkannt waren. Es fehlte also das Wissen um die „physiologische Frühgeburtlichkeit“ Portmann (1969) und ihre psychologischen Implikationen, wie ebenso das Wissen der modernen Psychotraumatologie, wie sie sich seit in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelte, und des weiteren die Ergebnisse der Forschung zu den Auswirkungen von vorgeburtlichem Stress, der Forschung der Auswirkungen von vorgeburtlichen Mangelsituationen in der Epidemiologie, der Hirnforschung zur Widerspiegelung des pränatalen Milieus in den neuronalen Vernetzungen, der Forschung zum vorgeburtlichen Lernen, der Forschung zur fötalen Programmierung der physiologischen und immunologischen Körperfunktionen, u.a., wie dies heute über das „Lehrbuch der Pränatalen Psychologie“ und das „Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology“ zugänglich ist (Evertz, Janus, Linder 2014, 2021). Es fehlte ebenso, das von der Ethologie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, erarbeitete Wissen um die Biologie des Triebgeschehens (Tinbergen 1966).

Dennoch gab es das von Freud in der Jahrhundertentdeckung der „therapeutischen Situation“ mit deren Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehen ein Beobachtungs- und Reflexionsmedium und ein daraus folgendes Wissenspotenzial, das grundsätzliche Einsichten in das seelische Geschehen erlaubte. Dies war zeitbedingt wesentlich auf die gesellschaftlich bestimmende Vater-Sohn-Beziehung begrenzt, weil sich die Psychoanalyse in den patriarchal-autoritären Strukturen eines Kaiserreiches entwickelte. Otto Rank konnte in seinem Buch „Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse“ (1924) zeigen, dass auch die vorsprachliche Mutter-Kind-Situation grundsätzliche Bedeutung für die spätere Entwicklung hatte. Die Präsenz dieser Lebensphase in der therapeutischen Situation führte ihn zu der neuen Bezeichnung „Analytische Situation“ (1926), um die Präsenz vorsprachlichen Erlebens und Reagierens in der therapeutischen Situation auszudrücken, was aber in der Übernahme dieses

Begriffs in die Mainstreampsychoanalyse ausgeblendet wurde. Es kam dadurch zu einem Bruch in der analytischen Tradition, weil die späteren partiellen Berücksichtigungen des frühen vorsprachlichen Erlebens in das Psychoanalysefeld durch Melanie Klein, Wilfried Bion u.a. ohne Bezug auf Rank erfolgten. Mit seiner Fokussierung auf Selbstentwicklung und der Bestimmung der Psychologie als „Beziehungswissenschaft“ wurde Rank zu einem der Väter der Humanistischen Psychologie, in deren Rahmen auch die Erforschung der Erlebnisbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen weitergeführt wurde, was sich mit den Namen von Arthur Janov, Stanislav Grof, William Emerson u.a. verbindet.

Da die Kenntnisse der oben genannten Wissenschaftsfelder in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts noch nicht zur Verfügung standen, aber implizit in Ranks Wahrnehmung und Darstellung intuitiv präsent waren, erscheint sein Stil zum Teil abstrakt und inhaltlich nicht leicht nachvollziehbar. Das mag ein Grund für die fehlende weitere Rezeption sein. Um diese Schwierigkeit zu beheben, habe ich in diese Zusammenfassung an einigen Stellen Kommentare eingefügt, die die Darstellung durch das heute verfügbare Wissen ergänzen und zum Teil konkretisieren. Ich folge bei der Zusammenfassung der Kapitelüberschriften von Rank. Das Buch selbst hat einen systematischen Aufbau: im ersten Teil werden Probleme der damaligen Psychoanalyse diskutiert und eine „Genetische Psychologie“ begründet, d.h. eine Entwicklungspsychologie mit Einschluss der vorsprachlichen und frühmütterlichen Lebensphase. Das wird an drei Beispielen der Genese der Genialität, der Genese des Schuldgefühls und der Genese der Objektbeziehung erläutert. Der erste Teil wird dann abgeschlossen mit der Darstellung der psychischen Mechanismen, die die Entwicklungsdynamik prägen: Projektion und Objektbeziehung, Identifizierung und Ich-Aufbau, Verleugnung und Realitätsanpassung.

Der zweite Teil des Buches gibt dann unter dem Titel „Gestaltung und Ausdruck der Persönlichkeit“ eine den Rahmen der herkömmlichen Psychoanalyse überschreitende Darstellung des Persönlichkeitsaufbaus und seiner Dynamik mit den Untertiteln: Charakter und Selbst, Verliebtheit und Projektion, Anpassen und Schaffen, Erziehen und Beherrschen, Fühlen und Verleugnen, Leiden und Helfen.

Bei der Form der Zusammenfassung referiere ich die ersten Kapitel bis zum Kapitel „Biologische Grundlagen“ und beschränke mich dann im Folgenden auf Zitate von Rank zu den zentralen Gesichtspunkten, die seine Überlegungen und Erkenntnisse am direktesten vermitteln.

### **Inhalt des Vorworts von Otto Rank**

Rank führt hier aus, dass er im „Trauma der Geburt“ die Libido genetisch von ihrem biologischen Ursprung bis in die höchsten Sublimierungsformen verfolgt habe und dabei immer wieder den einen großen, hemmenden Faktor der Angst durch das Trauma der Geburt als Urtrennung betont habe. Die Hypothese von Freud, dass die Angst aus der gestauten Libido entstände, sei ein Fehlschluss. Die Angst werde einerseits durch neurotische Symptome oder Hemmungen verarbeitet oder eben im Ich durch den Charakter aufgearbeitet. Das führt wieder zur Objektbeziehung und die Wichtigkeit eines genetischen Verständnisses der Entwicklung der Objektbeziehung und parallel dazu der Entwicklung insgesamt.

1926 hatte Rank den ersten Band der Technik der Psychoanalyse unter dem Titel die „Analytische Situation“ geschrieben, der eben zeigte, dass es darum gehe, die ‚analytische Situation‘

als Beziehungssituation konstruktiv zu gestalten, damit der Patient sich selbst mit seinem Ich und seinem Willen erleben kann. Voraussetzung dafür sei ein wirkliches Verständnis für die Entwicklung der Objektbeziehung und der damit verbundenen Ich-Bildung: „Die genetische Psychologie zeigt, wie seelische Entwicklung geworden ist, und zwar genetisch-evolutionistisch ist, nicht analytisch-historisch. .... Zugleich wird das Schwergewicht des therapeutischen vom Infantilen und vom Objekt, das beides im Genetischen aufgeht, ins Aktuelle und ins Ich verlegt, das sich aus Direktbeziehungen genetisch aufbaut und sich in Direktbeziehungen aktuell spiegelt“ (S. 20).

## **I Einleitung**

### **A Psychoanalytische Probleme**

#### **Methodisches**

Rank erläutert, wie Freud beim Aufbau der Psychoanalyse wesentlich empirisch vorgegangen ist und wegen der vielen offenen Fragen eine systematische Darstellung bisher vermieden hätte. Er plädiert jedoch dafür, dass eine systematische Verarbeitung der analytischen Befunde notwendig sei, und nennt seine Zusammenführung eine synthetische Darstellung. Die Notwendigkeit dazu resultiere auch aus der Problematik der vieldeutig psychoanalytischen Begriffsbildung, die darum als erstes diskutiert wird.

#### **Terminologisches**

Da Rank die ganze Entwicklung der Psychoanalyse mitvollzogen und mitbegleitet hat, ist er in besonderer Weise geeignet, die Vieldeutigkeit der psychoanalytischen Begriffe zu reflektieren. Er führt aus, dass der Begriff ‚Psychoanalyse‘ gut geeignet war, die primäre Entdeckung des freien Einfalls und seine Deutung im Sinne einer unbewussten Zielvorstellung zu bezeichnen. Bei der Therapie spielten jedoch andere Aspekte, die Freud auch als nach ‚Erziehung‘ oder ‚Nacherziehung‘ bezeichnet hatte, eine Rolle, so dass man hier eine andere Bezeichnung, etwa die der ‚Psychagogik‘ zu wählen hätte. Er erläutert das als ein Beispiel dafür, dass an einer älteren Terminologie aus einer früheren Entwicklungsphase der psychoanalytischen Erkenntnis festgehalten wird, die de facto längst überholt, aber affektiv noch nicht überwunden ist. Ein anderes Beispiel dafür wäre der Begriff des ‚Unbewussten‘, den Freud aus der Philosophie übernommen habe und den er dann zugunsten des Begriffs des ‚Es‘ aufgegeben habe. Ein weiteres Beispiel wäre der Begriff des ‚Komplexes‘, den Rank als Niederschlag eines bestimmten Traumas bezeichnen möchte, der anfangs hilfreich war, aber dann in seiner Bedeutung als Ödipuskomplex überdehnt war. Eine ähnliche Überdehnung betrifft den Begriff des ‚Sexuellen‘, der eine immer erweiterter Bedeutung bekam. Diese Überdehnung eines Begriffs beträfe auch den Begriff des ‚Kastrationskomplexes‘, der sehr komplizierten Zusammenhängen eine scheinbare Evidenz gäbe. Ähnliches gilt auch für den Begriff des ‚Es‘, den Freud von Groddeck übernommen hatte, der, wie Rank erwähnt, nach der Aussage eines ‚witzigen Kollegen‘ zu einem ‚ein und alles‘ geworden sei.

Seine terminologische Diskussion fasst Rank mit folgendem Satz zusammen: “Die fundamentalen Tatbestände, deren Aufdeckung und terminologische Erfassung Freuds großes Verdienst

bleibt, erweisen sich bei fortschreitender analytischer Einsicht als viel komplizierter, zusammengesetzter, aber auch subtiler und zu ihrer feineren Beschreibung reichen die ursprünglichen Termine nicht mehr aus“ (S. 31). Das träfe auch für den Begriff der ‚Übertragung‘ zu, weil diese einen viel ganzheitlicheren Charakter habe und auch früheste vorsprachliche Ebenen mit betreffe. Deshalb hat Rank den Terminus der ‚analytischen Situation‘ geprägt. Ein weiteres Problem betreffe dabei auch die Bedeutung der Symbole, die einseitig auf den Vater bezogen sind, während sie sich in gleicher Weise auf die frühe Mutter Beziehung beziehen. Eine Autoritätsperson, kann der Vater sein, aber ebenso und vielleicht noch basaler die Mutter.

In Bezug auf die Therapie weist Rank darauf hin, dass sie viel aktiver war, als sie sich selbst verstand: „So kann man die Einführung der therapeutischen Situation mit der Übertragung oder eben die ‚analytische Situation‘ als eine unerhörte Aktivität bezeichnen“ (S. 33). Und fährt fort: „War es die Sache der Forschung, das Material möglichst vollständig zu sammeln und historisch zu sichten, um das Typische herauszufinden, so ist es die Aufgabe der Therapie, durch Beherrschung der ‚analytischen Situation‘, den Patienten zur psychischen Erledigung seines spezifischen aktuellen Konfliktes zu bringen, was eine andere als die historisch-finale Einstellung zum Material voraussetzt“ (S. 33).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Die von Rank festgestellte Überdehnung der Begriffe könnte folgenden Hintergrund haben, und zwar war wegen der Abwertung der Frauen zu jener Zeit und der damaligen Unkenntnis der wirklichen emotionalen Bedürfnisse der Säuglinge deren Versorgung in der Regel unter günstigen Umständen mehr äußerlich, aber emotional weithin mangelhaft. Ein äußeres Zeichen für diesen Mangel war das selbstverständliche Schlagen der Kinder, wenn sie ‚unartig‘ waren oder nicht ‚folgten‘. Diese Deprivation ist entwicklungspsychologisch die Voraussetzung für den von Freud und den damaligen Psychoanalytikern als regelhaft beschriebenen Ödipuskomplex: in der erotisch-sexuellen Aufladung der Beziehung zur Mutter sollte der primäre Beziehungsmangel ausgeglichen werden. Von daher auch die radikal-affektive Aggression gegen den Vater, der diesem Ausgleich entgegenstand. Dass sich diese Konstellation so auch im alten Griechenland im Ödipusmythos widerspiegeln konnte, hängt eben damit zusammen, dass die damaligen Kindheitsbedingungen und die Situation der Frauen in Bezug auf die wirklichen Bedürfnisse der Säuglinge und Kinder in gleicher Weise traumatisch belastend waren, wie dies die historische Forschung zur „Geschichte der Kindheit“ belegt hat (DeMause 1979).

## **Spezielles**

Ein Problem der Psychoanalyse besteht nach Rank in ihrer medizinischen Herkunft und dem daraus folgenden Begriff der Neurose als einer Krankheit, die geheilt werden muss, was dann speziell zu dem Problem der Neurosenwahl führt. Für Letzteres seien verschiedene Vermutungen angestellt worden, doch habe sich keine plausible Lösung gefunden. Das möge auch mit dem medizinischen Krankheitsbegriff ‚Neurose‘ zu tun haben, weil seelisches Leiden oder Unglück keine Krankheit im medizinischen Sinne ist. Man könne von einer Schwierigkeit sprechen, mit den gegebenen Lebensumständen zurecht zu kommen. Man könne dann von Fehlanpassungen sprechen, weshalb Freud auch in Bezug auf die Therapie häufig von einer ‚Nacherziehung‘ im Sinne einer besseren Anpassung gesprochen habe. Ein Problem sei dabei

die Bedeutung der Realität gewesen, die im Anfang der Psychoanalyse überschätzt worden sei, während dann andererseits die Seite der Phantasie als eine Art eigenen Realität überschätzt worden sei, bis hin zu phylogenetischen Spekulationen.

Dazu bemerkt Rank: „Die noch nicht voll gewürdigt Bedeutung meiner im „Trauma der Geburt“ vertretenden Auffassung lag unter anderem auch darin, dass sie sich bemühte, die so genannten Urphantasien durch reale, individuelle Erlebnisse zu ersetzen. So führte ich zum Beispiel die Mutterleibsphantasie auf die physiologische Mutterleibsexistenz, die nie erlebte Todes- oder Kastrationsangst auf die sicher erlebte Geburtsangst, die Wiedergeburtphantasie auf die eigene Geburt zurück. Mit einem Wort, ich versuchte den rein psychologischen Tatbeständen, welche die Analyse im Seelenleben (Phantasie) aufgedeckt hatte, ein real erlebtes biologisches Korrelat zu geben, anstatt mich mit Rückprojektionen psychischer Realitäten in historische oder prähistorische Vergangenheiten zu begnügen“ (S. 38).

### **Das Angstproblem**

Eindrucksvoll sind hier die beiden von Rank vorangestellten Zitate:

Lessing: „*Ich hatte schon im Mutterleib solche Angst, dass man mich mit Zangen herausreißen musste.*“

Hobbes „*I and Fear are born Twins*“

Sehr bündig fasst Rank das für das ganze seelische Erkrankungen und Konflikte zentrale Angstproblem so zusammen: „Mit dem Neurosenproblem aufs engste, verbunden, ja beinahe identisch damit, ist das Angstproblem, das noch am ehesten als Kernproblem der Neurose bezeichnet werden kann. Jedenfalls muss Freuds Versuch, die Neurose als ein Libidoproblem zu lösen, als unbefriedigend betrachtet werden. Nachdem Freud die neurotische Angst in den so genannten Aktualneurosen als Ergebnis einer Libidoverdrängung aufgefasst hatte und dabei schließlich zur Kastrationstheorie gekommen war, habe ich im „Trauma der Geburt“ einen gelegentlichen Hinweis Freud verwertend, den Angstaffekt genetisch aus dem Geburtserlebnis abzuleiten versucht. Der entscheidende Schritt, den ich dabei über Freud hinaus machte, war die Verknüpfung der physiologischen Geburtsangst, die Freud allein damit im Auge hatte, mit der Trennung von der Mutter als einem ‚Trauma‘ von eminent psychologischer Bedeutung“ (S. 39).

Gerade die Bedeutung der Trennung habe von Freud nicht wahrgenommen werden können, weil für ihn die Mutter noch kein Objekt war. Das ist ein Beispiel für die Verleugnung der Bedeutung der frühen Mutter-Beziehung bei Freud, die der Hintergrund für die Probleme in der Entwicklung der Psychoanalyse darstellt und ein Grund für die immer erneuten Spaltungen ist, die sich immer an verschiedenen Aspekten der Mutter-Beziehung vollzogen, anfangs beispielhaft bei C.G. Jungen an der frühen vopersonal-archetypischen Mutter und bei Adler an der Mangel-Mutter. Freud hatte sich ja mit dem ‚Trauma der Geburt‘ in „Hemmung, Symptome und Angst“ (1926) in widersprüchlicher Weise auseinandergesetzt, wie dies Rank in diesem Abschnitt differenziert erläutert, wozu auf den Text verwiesen werden muss.

### **B Zur Begründung der genetischen Psychologie**

## 1 Die biologische Grundlage

Bei der Entwicklung der Psychoanalyse war es, wie Rank erläutert, ‚natürlich‘, vom Pathologischen auszugehen, weil hier die seelischen Aspekte besonders deutlich sind. Dabei war der Nachteil, dass diese Aspekte über das Medizinisch-Therapeutische hinausgehen und das Problem dabei war, „dass im Psychischen das eigentlich Pathogene nicht fassbar und demonstrierbar ist, weil es kein qualitatives, sondern ein quantitatives Moment ist. Unser Seelenleben bildet sozusagen den verbindenden Faktor zwischen unseren biologischen Triebanlagen und ihren sozialen Einschränkungen (Milieu), die wir als Anpassung bezeichnen. Es ist also ein Mittel zur Anpassung des Biologischen an das Soziale und die pathogenen Fehlleistungen dieser Aufgabe wirken sich in Störungen biologischer (sexueller) und sozialer Natur aus“ (S. 53).

Die Ausblendung der Mutterdimension führe zu der auf den Vater bezogenen Begrenzung der Erfassung der frühen Beziehungssituation im Ödipuskomplex: „Denn bei der Zerlegung (Analyse) der Ödipussituation ist Freud nicht weitergekommen, als in der Mutter den Repräsentanten des Sexualobjekts, im Vater den der sozialen Einschränkungen (Kastration) zu sehen. Verfolgt man jedoch, wie ich es im „Trauma der Geburt“ getan habe, die Beziehung zur Mutter genetisch von der Ödipussituation, die ein wesentlich soziales Bild bietet, bis in ihre biologischen Anfänge – Intrauterinsituation, Geburt, Stillen und so weiter –, so gibt sich ein wesentlich anderes Bild“ (S. 54).

Und Rank fährt fort: „Auch ist diese ursprüngliche Objekt Beziehung (der Mutter) nicht eine doppelte wie in der Ödipussituation, sondern bezieht sich ausschließlich auf die Mutter, die für den Säugling nicht nur ein Objekt zur Befriedigung biologische Bedürfnisse, sondern zugleich einen Repräsentanten der Einschränkungen von Seiten der Außenwelt darstellt, also das Soziale in einem primitiven Sinne. Geht man noch weiter in die pränatalen Anfänge dieser Beziehung zurück, so sieht man, dass die Mutter für das Kind ursprünglich weniger als Objekt im eigentlichen Sinne des Wortes, denn als Teil des eigenen Ichs wahrgenommen wird und nur allmählich mit fortschreitender Versagung als Objekt der Außenwelt akzeptiert wird. ... Während so die Mutter mit fortschreitender Anpassung an die Realität sozial sozusagen aus dem Ich ausgestoßen (projiziert) wird, kann der Vater allmählich als wirkliches Objekt der Außenwelt ins Ich aufgenommen werden, wobei wichtig ist, dass störende Geschwister ihm meist in dieser Rolle vorangehen. Jedenfalls aber ist das Verhältnis zum Vater als Objekt der Außenwelt bereits entscheidend beeinflusst und bestimmt durch das früher hergestellte Verhältnis zur Mutter als Objekt, dass wieder wesentlich von ihrem eigenen Verhalten abhängt. Diese Übergangsphase vom Mutterobjekt zum Vaterobjekt, die gewöhnlich durch das Verhältnis zu nachgeborenen Geschwistern entscheidend vorbereitet wird, habe ich als „Prä-Ödipussituation“ zusammengefasst. ... So kann zum Beispiel eine Enttäuschung an der Mutter dazu führen, dass zu wenig oder zu viel des ihr geltenden Ressentiment auf den Vater verschoben wird und dergleichen. Freud hat im Sinne der Ödipusstufe in der Mutter immer nur das begehrenswerte Sexualobjekt gesehen, um dessen Besitz man mit dem Vater kämpft. Die „schlechte Mutter“ hat er nie gesehen, sondern nur die spätere Verschiebung auf den Vater, der darum eine so übergroße Rolle in seiner Theorie spielt“ (S. 54/55).

Entscheidend ist nach Rank die Annahme einer frühen Entwicklung des Ich in der Mutter-Beziehung: „Die eigentliche Ich-Bildung, erfolgt aber unter dem Einfluss der Mutter in der Prä-ödiusphase und was wir psychologisch „Ich“ nennen, ist nur ein sekundärer Niederschlag der

ursprünglichen Beziehung zur Mutter, die ihrerseits von Anfang an, als Teil des Ich genommen wird. Dass Ich, mit dem wir in der Psychoanalyse arbeiten, ist eine reine Abstraktion, in Wirklichkeit kann es sich nur im (positiven oder negativen) Verhältnis zum Objekt manifestieren. Erst unter der Berücksichtigung der von mir betonten Mutter-Kind-Beziehung ist eine Genese, der Ich-Struktur aus der Objektlibido-Beziehung (Mutter) möglich geworden“ (S.56).

Aus der Verkenntung der frühen Wurzeln der Ich-Bildung resultierte nach Rank eine entscheidende Fehlerquelle der Psychoanalyse, die in einer Überschätzung des Infantilen und Inhaltlichen bestand und das Aktuelle nicht nur unberücksichtigt blieb, sondern sogar verleugnet wurde. Die frühesten vorsprachlichen Erfahrungen lassen sich aber nicht in dieser reflektierenden Weise erfassen, sondern vergegenwärtigen sich unmittelbar im aktuellen Geschehen und werden nur auf dieser Ebene erfassbar, wozu, wie man sagen könnte, auch die moderne Psychoanalyse heute nach vielen Umwegen zu gelangen beginnt.

## **2 Die soziale Anpassung**

„Ein zweiter, auf dem ersten Fehler basierender Irrtum, war die Überschätzung der Sexualität als verursachender Faktor in der Ätiologie der Neurosen. ... ebenso wie bei den Neurosen, das Sexuelle nur symptomatisch und nicht ätiologisch ist, so ist das Sexuelle an sich auch nicht das eigentlich Antisoziale, wie es vom psychoanalytischen Standpunkt schien, sondern es sind die eigensüchtigen und sadistischen Elemente, wie Besitzlust, Eifersucht und Kampfinstinkt welche das antisoziale Element ausmachen“ (S.59), die letztlich ihre Ursache in den deprivierenden Aspekten frühesten und ursprünglicher Mutter- und Vaterbeziehungen haben. Aus heutiger Sicht ist dafür die Unreife bei der Geburt und in den ersten anderthalb Lebensjahren in systematischer Weise bedeutsam, während welcher Zeit die Kinder zur Bewahrung eines Kohärenz- und Sicherheitsgefühls auf eine emotionale Koregulation angewiesen sind. Historisch hat sich eine wirkliche verstehende Beziehung zwischen Eltern und Kindern erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts herausgebildet. Wegen des Mangels einer solchen Koregulation in den historischen Gesellschaften musste die Gefühlsregulation, deshalb im Laufe der Entwicklung durch Erziehung und staatliche Organisation gewährleistet werden. In diesem Sinne schreibt Rank: “Wir finden, dass die ganze soziale Einordnung des Menschen, hinsichtlich der sexuellen Erziehung, im Wesentlichen einer Mäßigung, Eindämmung und Verteilung des Sadismus entspricht“ (S. 61).

## **3 Die Entwicklung des Ich**

Eine entscheidende Schwierigkeit in der Erfassung des Ich und seiner Funktionalität besteht in dessen beständigen Veränderungen von seinen frühkindlichen Anfängen bis zum Erwachsenenstadium. Das hat die Folge, dass oft ältere Strukturen oder Funktionsweisen auf spätere Ebenen mitgeschleppt werden, was dann zu Störungen führen kann oder sogar traumatische Bedeutung gewinnen kann. Dies wirft ein neues Licht auf das Verständnis des ‚Wiederholungszwangs‘, den Freud aus den Wiederholungen frühkindlicher Situationen in der Übertragung abgeleitet hatte. Demgegenüber formuliert Rank: „In Wirklichkeit besteht dieser ‚Wiederholungszwang‘ darin, dass der Patient auf die analytische Situation so reagiert wie auf frühere Situationen“ (S.66).

Hier ist wieder zu differenzieren zwischen der Übertragung von Situationen aus der ödipalen Phase und den Vergegenwärtigungen aus der frühen vorsprachlichen Ebene, die sich eben durch eine besondere Starrheit auszeichnen: „So erweist sich der Wiederholungswunsch als eine Reaktion gegen unsere ständige Entwicklung und Veränderung, die eine ständige Neuorientierung Neuanpassung erfordert“ (S.66).

In diesem Kapitel ist Rank noch eine weitere wichtige Differenzierung zwischen dem Biologischen und Psychologischen wichtig und deshalb in Bezug auf die biologische Ebene von Trieben zu sprechen und in Bezug auf die psychologische Ebene von Tendenzen, wie dies schon Alfred Adler vorgeschlagen habe: „Was im biologischen ‚Trieb‘ ist, manifestiert sich psychologisch als Reaktionsphänomen, so wie die biologische Triebhemmung, die Angst, psychologisch ein Projektionsphänomen darstellt. Psychologisch sind aber nur die Tendenzen wichtig, d.h. dass das, was unser Ich mit dem biologisch Gegebenen macht, wie es im Dienste der Ichbefriedigung verwendet wird, zum Schutz, zur Rationalisierung zur Rechtfertigung, zur Verleugnung derselben“ (S. 71).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Es ist hier der Ort, die grundsätzliche Bedeutung der Bildung einer Ich-Funktion herauszustellen, wie sie sich im Laufe der Kultur- und Gesellschaftsentwicklung herausentwickelt hat, genauer im Rahmen der Bewusstseinsentwicklung (Obrist 1988). Lebte der archaische Mensch noch in der Projektion, seiner Handlungsmöglichkeiten auf Götter und deren irdische Repräsentanzen, so kam es in einem kontinuierlichen Verinnerlichungsprozess zur Stärkung der inneren Wahrnehmung der Handlungsmöglichkeiten in ihm selbst (Janus 2008). Im Rahmen der Aufklärung kam es dann zu dem fundamentalen Wandel des Bewusstseins, die Kant als „Herausforderung einer Bestimmung aus sich selbst“ formulierte.

Die individuellen Wurzeln der Ich-Entwicklung hatte Freud in „Hemmung, Symptom und Angst“ (1926) als „vorzeitige Ichentwicklung“ wegen der ‚Unreife‘ bei der Geburt erfasst, deren Grund er der Verkürzung der Schwangerschaft im Rahmen der Menschheitsentwicklung sah. Dieser Zusammenhang wurde dann später evolutionsbiologisch von Adolf Portmann als „physiologische Frühgeburtlichkeit“ abgeleitet, was heute unter dem Terminus des „birthdilemmas“ (Haeusler et al. 1991) verhandelt wird. Die psychologischen Implikationen habe ich in meinen Büchern „Homo foetalis“ (2018a) und „Mundus foetalis“ (2021) beschrieben. Diese evolutionsbiologischen und psychohistorischen Befunde lagen Rank noch nicht vor, unterstützen aber seine Zentrierung, auf die Ich-Bildung für das Verständnis der seelischen Entwicklung. Dieser Verinnerlichungsprozess im Laufe der Kulturentwicklung lässt sich heute am Beispiel der Literatur in ihrer Entwicklung von der Schilderung der himmlischen Verhältnisse zur Schilderung der irdischen Verhältnisse (Janus 2018b) und der Philosophie in der denkerischen Erfassung von kosmischen Bezügen zu den Bezügen des Selbsterlebens in der modernen Philosophie (Janus 2019) in seinen einzelnen Stadien nachvollziehen.

## **II Genetischer Teil**

### **Zur Genese der Genitalität**

„Die Aufgabe des Knaben in der Entwicklung zu Genitalität, welche spätere auch die Ödipusanpassung und ihre soziale Überwindung gewährleisten wird, besteht nun darin, sich der Mutter, anstatt der ursprünglich oralen Berechtigung genital zu berechtigen. ... Ich möchte als Resultat analytischer Untersuchungen voranstellen, dass der biologisch vorgezeichnete Mechanismus diese Verschiebung die Masturbation des Säuglings ist: der Weg über das Lutschen am Finger, das bekanntlich von rhythmischem Zupfen (spielen) an anderen Körperteilen begleitet ist, bald zu rhythmischen Reizungen der Genitalzone mit der Hand (Finger) führt .... Für die Genitalfunktion ist die wichtigste Verschiebung von oral-sadistischer Libido, die mittels des Mechanismus der Masturbation aufs Genitale gebracht wird“ (S. 78/79).

„Die bekannten Störungen des Liebeslebens, die sich für beide Geschlechter auf die Formel reduzieren lassen: zu weitgehender Ersatz für die orale Befriedigung an der Mutter (Brust) oder zu weit gehende Rache für die Erziehung dieser Befriedigung“ (S. 90) .... „Die hemmende, versagende und strafende Mutterimago wird zum größten Teil auf den Vater verschoben, zunächst in ihm wirklich objektiviert, um dann später als soziales, Über-Ich nur wieder ins eigene Ich zurück verlegt zu werden. Der Vater, der im Gegensatz zur Mutter von Anfang nur fremdes Objekt der Außenwelt war, kann also nur über den Umweg der Identifizierung mit der Mutter, die ursprünglich als Teil des Ich gewertet worden war, mit diesem Ich in Beziehung treten. Und zwar in der Weise, dass der Knabe vorwiegend die schlechte, hemmende und strafende Mutter in ihm objektiviert, das Mädchen, die gute gewährende, weshalb sie auch so lange und oft an der Brustbedeutung des Penis festhält, während beim Knaben, die Vorstellung der Frau mit dem Penis als Niederschlagsprodukt dieser Entwicklungsprozess resultiert“ (S. 92).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Letztlich folgt Rank hier mit der Zentrierung auf das Erleben der Organfunktion den Vorgaben Freuds bei seiner Schilderung der psychosexuellen Entwicklung. Heute weiß man, dass das biopsychologische Geschehen in den genannten Entwicklungsphasen eine viel komplexe Charakteristik hat. Meine Vermutung ist die, dass diese reduktive Erfassung wieder etwas von der Deprivation der damaligen Kindheitsbedingungen enthält, deren Folgen Freud eigentlich exakt beschrieben hat, ohne deren Zeitbedingtheit aber reflektieren zu können. Heute enthält der Begriff des Oralen die ganze Dimension der Bindung, der Begriff des Analen die ganze Dimension der Entwicklung der Autonomie und der Begriff des Genitalen die ganze Dimension der Selbstentdeckung von sich als Mädchen oder Junge. Trotzdem meine ich, dass Rank hier den Kern des dynamischen Wandels der Ich- und der Beziehungsstruktur im Prinzip richtig beschrieben hat.

## 2 Zur Genese des Schuldgefühls

„So bildet die ‚strenge Mutter‘ den eigentlichen Kern des Über-Ichs oder besser gesagt, die frühe Über-Ich-Bildung, aufgrund der durch die mütterlichen Versagungen gesetzten Hemmungen, wird im Bilde der strengen strafenden Mutter objektiviert und späterhin als masochistische Befriedigung gesucht“ (S. 97). ... „Diese Enttäuschungen an der Mutter sind ein wesentlicher Faktor, auch für das Verständnis der späteren negativen Einstellung des Knaben zum Vater und des Mädchens zum Mann. Sie beruht auf allen Versagungen, von der Geburt und Entwöhnung,

über die Reinlichkeitserziehung bis zur Ödipussituation und wird wesentlich verstärkt durch das Hinzukommen neuer Geschwister, welche das Verhältnis zur Mutter stören“ (S. 117).

**Zwischenreflexion (L. Janus)** Vielleicht ist hier schon der Ort darauf hinzuweisen, dass die zentrale Bedeutung des ‚Pränatalen Traumas‘ für die späteren Entwicklungsmöglichkeiten insbesondere für das Ich auch von Rank noch nicht erkannt war und erst von dem ungarisch-amerikanischen Psychoanalytiker Nandor Fodor (1949) erkannt und beschrieben wurde. Sie kann die therapeutischen Möglichkeiten in wesentlicher Hinsicht einschränken, worauf ich später noch zurückkomme. Alfred Adler hatte diesen Zusammenhang als Hintergrund für den von ihm beschriebenen ‚Minderwertigkeitskomplex‘ in intuitiver Weise erkannt (Janus 2000, S. 99f.) und klarsichtig ausgeführt, dass bei vorgeburtlichen Belastungen auch schon eine ‚normale Geburt‘ eine massive Überforderung sein kann. Die Bedeutung dieser Lebensphase ist heute auf dem Hintergrund der oben Erwähnten Forschung empirisch auf mehreren Ebenen bewiesen und im Rahmen der pränatalpsychologisch orientierten Psychotherapie auch ausgiebig belegt (Häsing, Janus 1994, Janus 2000, Janus 2011, Jespersen et al. 2021), doch im Rahmen der Psychoanalyse und der psychodynamischen Psychotherapie noch nicht ausreichend gewürdigt.

### **III Die psychischen Mechanismen und ihre Auswirkungen**

„Die eigentliche Objektwahl führt von der positiven Besetzung der guten Mutter über die narzisstische Durchgangsphase der Genitalität zur Liebe. Ihr wesentlicher Mechanismus ist das, was wir bisher im deskriptiven Sinne als Projektion verstanden haben, was aber im dynamischen Sinne eigentlich als Ich-Entlastung verstanden werden kann. Der zweite Fundamentvorgang ist der Ich-Aufbau, der vom primären Narzissmus (Egoismus) über die strenge Mutter zum Über-Ich führt und dessen wesentlichen Mechanismen wir bisher ebenfalls deskriptiv als ‚Identifizierung‘ beschrieben haben. ... Die dritte Stufe führt über die engere Objektbeziehung hinaus zur Realitätsanpassung, welche die weitestgehende Entfernung vom Egoismus und Narzissmus bedeutet, aber nur aufgrund eines Mechanismus ermöglicht wird, den wir bisher vom Standpunkt der Libidotheorie als ‚Verdrängung‘ kennen gelernt haben und dessen Korrelat von der Ich-Seite ich Verleugnung genannt habe“ (S. 123).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Zur Genese von Projektion und Identifizierung habe ich die Vermutung, dass sie sich aus der Not der nachgeburtlichen Getrenntheit entwickelt haben, um durch diese Mechanismen wieder eine, wenn auch fiktive, Einheit herzustellen.

#### **1 Projektion und Objektbeziehung**

„Wir haben zu zeigen versucht, dass jede Objektbeziehung die Manifestation einer Ich-Entwicklung ist, d.h. eine bestimmte Phase derselben repräsentiert, die mit der Objektivierung (Projektion) überwunden, zugleich aber in der Objektbeziehung konserviert wird. Psychologisch betrachtet findet also jeder Fortschritt, in der Ich-Entwicklung seinen Niederschlag in einer Objektbeziehung, was nicht nur das Gegenstück, sondern auch die Voraussetzung des von Freud beschriebenen Identifizierungsvorgangs als Niederschlag einer aufgegebenen Objektbe-

ziehung ist. Aber diese Reaktion des Ich beim Aufgeben einer Objektbeziehung ist nur genetisch zu verstehen, nämlich aufgrund der ersten Objektbeziehung zur Mutter, die aber im Wesentlichen eine Ich-Beziehung war. Daher geht auch das Ich beim Aufgeben oder Verlust des Objektes auf sich selbst zurück, aber nicht notwendigerweise im regressiven Sinne auf eine primitive Ich-Stufe, sondern nur auf diejenige Ich-Phase, welche das Objekt repräsentierte und deren Verlassen ohne Hilfe des Objektes eben noch nicht möglich ist. Der ganze Entwicklungsschub misslingt, dann, wenn man nicht im Stand ist, das verlorene Hilfsobjekt am eigenen Ich wieder so zu ersetzen, dass der frühere Gleichgewichtszustand wieder hergestellt ist“ (S. 124).

“Dieser Mechanismus der Projektion oder Ablagerung von aufgegebenen oder idealisierten Teilen im Objekt ist am besten zu studieren im Traum, bei dessen Deutung wir ja gewohnt sind, alle Figuren letzten Endes als Repräsentanten des eigenen Ich oder Personifikation von Ich-Abspaltungen zu betrachten. Der gleiche Mechanismus, bestimmt aber auch in der Realität unserer effektiven Beziehungen zu Objekten. Und ist auch der Grund, warum sie im Traum als Repräsentanten des Ich verwendet werden können“ (S. 126).

## **2 Identifizierung und Ich-Aufbau**

„Führt die Projektion mittels des Mechanismus, der Ich-Entlastung vom narzisstischen Mutter-Kind-Verhältnis im Ich – je nachdem, was projiziert wird und wie viel entlastet wird – zur Objektbeziehung in ihren verschiedenen Formen und Abweichungen, so führt der Mechanismus der Identifizierung nicht zur Objektwahl, sondern zum Ich-Aufbau. Der Weg geht dabei nicht zur Objektivierung der Mutter, die man entweder draußen sucht oder (einem doppelgängerischen Ich gegenüber) spielt, sondern über die Weiterentwicklung der strengen Mutter zur Objektfindung des Vaters und schließlich zur Aufrichtung des väterlichen Über-Ichs (,Vater-Identifizierung‘) auf der Basis, der ursprünglich mütterlichen Hemmungen im eigenen Ich. Dabei ist die Identifizierung genetisch verstanden ein biologischer begründeter Mechanismus zur Wiederherstellung der pränatalen Mutter-Kind-Beziehung, die Über-Ich-Bildung der väterliche Überbau über diesen biologisch begründeten und psychologischen verwendeten Identifizierungsmechanismus im Sinne der sozialen Anpassung.

Die Identifizierung, von der wir psychologisch sprechen, ist eigentlich immer sekundär, sozusagen Rückidentifizierung mit einem Stück Ich, dass ehemals ein Stück Mutter war oder geworden ist. Auf biologischer Stufe zeigt sich dies beim Mann in der von uns bereits beschriebenen Entwicklung vom Ich zur Mutterbrust und von dort über die Hand (Finger) zum Penis, der schließt sich das Weib auf genitaler Stufe wieder partiell erobert. Bei der Frau in der Identifizierung der Mutterbrust mit dem männlichen Genitale, wozu noch ihre eigene Identifizierung mit dem Mann kommt (Penisneid), indem sie ihr ideales Ich findet. So wird also in beiden Fällen das Objekt erst mit einem Teil des Ich identifiziert, zu einem Teil des Ich gemacht, bevor man es lieben kann – wie das eigene Ich. So ist jede Objektbeziehung letzten Endes narzisstisch und Material und je nach dem Grade der Mischung dieser beiden Elemente beziehungsweise der Intensität des einen oder anderen resultieren, die verschiedenen Formen und Abweichungen des menschlichen Liebeslebens“ (S. 130).

„Die Angst als Kernsymptom aller neurotischen Symptome war eigentlich schon in der ursprünglich Freudschen Konzeption der Angstneurose und der Angstäquivalente gegeben. Es finden sich da alle Erscheinungen von den körperlichen (Herz, Atmung, Verdauung, Vasomotoren) über die hysterischen und phobischen zu den zwangsneurotischen und sogar psychoseähnlichen Symptomen. Nur hat Freud aus seinen therapeutischen Erfahrungen den Fehlschluss gezogen, dass diese Angstsymptome das Resultat von unbefriedigter (verdrängter) Libido seien, während sie sich jetzt als Resultat verschiedener Formen der missglückten Bewältigung der Angst erweisen. Mit anderen Worten, diese Symptome entsprechen missglückten Lösungsversuchen der Abwehr von Angst auf verschiedenen Stufen der Ich-Entwicklung, welche normalerweise die Angstentwicklung binden und hemmen, d.h. der Angst in den höheren Funktionen des Über-Ichs. Der normale Ich-Aufbau gestattet verschieden abgestufte Grade von Reaktionen, also neben der Angst, auch Scham, Gewissen, Intellektuelle Kritik, Realitätsprüfung und so weiter. Erweisen sich diese Abwehrmechanismen, die selbst auch Derivate der Angst sind, als unzureichend zum Schutz gegen eine zu starke Angstentwicklung, so kommt es zum Symptom statt zum Ich-Aufbau. Es resultiert statt Scham Erythrophobie, statt ästhetischer Empfindungen Ekel oder Erbrechen, statt moralischer Hemmungen Schuldgefühle, statt Gewissen Angst. Das Symptom entspricht also einem hypertrophierten Ich-Aufbau, d.h. die Angstabwehr wird auf eine unvollkommene Stufe der Ich-Entwicklung überkompensatorisch versucht. Das Resultat ist eine primitive Angstreaktion statt einer Reaktion des Über-Ichs“ (S. 136 f.).

„Bevor wir an eigenen typischen Beispielen die Wirkung des Verleugnungsmechanismus im Leben des Kindes verfolgen, möchte ich zuerst versuchen, klarzulegen, was bei der Verleugnung eigentlich vorgeht und was die Reaktion des Ich auf dieselbe ist, beziehungsweise was sich als Resultat der Verleugnung manifestiert. Zunächst besteht die Verleugnung in der Zerreißung des Kausalnexus von Ursache und Wirkung, wie sie Schopenhauer in der von mir entdeckten Stelle über die Ursache des Wahnsinns scharfsinnig erkannt hat. Indem das Ich die Existenz des unerreichbar Gewordenen verleugnet, in der Absicht, dessen Verlust zu verschmerzen, sucht und findet es nicht nur Ersatz für die verlorene Lust am eigenen Ich, sondern muss auch für den unvermeidlichen Schmerz das eigene Ich verantwortlich machen. Der Erfolg der Verleugnung ist so ein Trost, dass die Lust auch unabhängig vom Objekt gewonnen werden kann, zugleich aber bringt dies notwendigerweise die Anerkennung des eigenen Ich als Schmerzquelle mit sich. Die sekundäre Erledigung dieses unerwünschten und peinlichen Resultats ist, dass der innere Schmerz als Hass auf das Objekt geworfen wird, was aber den Schmerz nicht wegschafft, denn Hassen selbst ist weiter schmerzhaft. Das Hassen des ehemals geliebten Objektes ist und bleibt schmerzlich. Der Hass verursacht aber nicht den Schmerz, sondern ist selbst schon ein Entlastungsversuch für den inneren Schmerz“ (S. 143).

„Die Verleugnung führt aber auch, wie bereits erwähnt, zu positiven Reaktionen im Denken und Handeln. Vor allem zu kompensatorischen Leistungen am eigenen Ich, die wir als Narzissmus zusammenfassen können und zu denen auch das Phantasieleben gehört. Dieses kann einerseits zur Kunstschöpfung führen, wenn dem Künstler die Verleugnung in der Form einer idealisierten Projektion und Verschiebung gelingt. Indem der Künstler seine persönlichen Konflikte in eine historische Form kleidet, sagte er: ‚Nicht ich habe dieses tragische Erlebnis gehabt, sondern andere Menschen zu anderen Zeiten.‘ Kann die Verleugnung aber nicht in dieser Form vom Ich abgelöst und projiziert werden, so führt sie zur pathologischen Lügenhaftigkeit, in der das Individuum vielmehr, sich selbst als andere davon zu überzeugen sucht, dass das und jenes sich

nicht so zugetragen hat, wie es sein Ich nicht wünschte, sondern anders, besser, ichgerechter“ (S. 157).

## **Gestaltung und Ausdruck der Persönlichkeit**

### **II. Teil**

#### **Der Grundzüge einer genetischen Psychologie.**

##### **Jenseits der Psychoanalyse (Metapsychoanalyse)**

„Die Psychoanalyse hat im ‚nervös‘ Kranken das Seelische wieder entdeckt und versucht, es naturwissenschaftlich zu erfassen. Dieser erste Versuch konnte nur teilweise gelingen. Denn schon das Problem der Angst, auf das Freud zuerst bei seinen Kranken stieß, ist beim Menschen nicht restlos biologisch zu erklären. Noch weniger das Problem der Liebe, obwohl Freud beides auf dem biologischen Sexualtrieb zurückzuführen versuchte. ... Denn von einem bestimmten Momente der Entwicklung bekommen alle diese menschlichen Phänomene, die über dem rein Biologischen aufbauen, ein Eigenleben und eine eigene Bedeutung. Mit ihrer Reduktion auf das ursprünglich Biologische, selbst wenn man diese im Einzelnen gelänge, ist damit nicht viel mehr getan, als wollten wir beispielsweise das ganze Leben eines Menschen lediglich aus seiner Heredität verstehen. Die Psychoanalyse hat zwar diesen Irrtum nicht nur bekämpft, sondern auch durch Betonung des persönlichen Schicksals des Individuums zu parieren versucht. Sie ist dabei nur in einen ähnlichen Fehler verfallen, indem sie glaubte, alles auf die individuelle Vergangenheit reduzieren zu können; so hat sie auch im aktuellen Erleben die Wiederholung der individuellen Vergangenheit betont und dessen gegenwärtiges Eigenleben und eigene aktuelle Bedeutung nicht entsprechend gewürdigt“ (S. 161).

„Die einzig vollkommene neue Tatsache, die uns die Psychoanalyse seit Breuers erstem Versuch einer Krankenbehandlung mittels der kathartischen Methode gebracht hat, ist die ‚analytische Situation‘. Und vor dieser einzigen Tatsache war Breuer geflüchtet, während es Freud glückte, sie zu interpretieren, indem er sie als Wiederholung einer früheren Situation, die er Ödipus-situation nannte, rechtfertigt. Dies war jedoch nur eine Art Flucht vor der Tatsache der analytischen Situation, eine intellektuelle Flucht vor der Tatsache, an der das Interessante und Wertvolle gerade das ist, was neu ist, was jenseits der ‚Übertragung‘, d.h. jenseits der Wiederholung der Ödipus-situation liegt. Nachdem sich in Freuds Libidotheorie die Interpretationsmöglichkeiten der analytischen Situation in Rückprojektionen auf das Infantile erschöpft hatten, begann ich die Analyse der ‚analytischen Situation‘ selbst als einer neuen Tatsache, aus der ich schließlich synthetisch und konstruktiv neue seelische Werte zu verstehen und zur Entwicklung entwickeln hoffe“ (S. 164).

##### **Zwischenreflexion (L. Janus)**

Mit Rank halte ich die Entdeckung oder besser der Erfindung der ‚psychotherapeutischen Situation‘, die Rank später noch genauer als ‚analytische Situation‘ bezeichnete, als die große mentalitätsgeschichtliche Tat Freuds, in dem er die bisherigen Bezogenheiten auf weltliche und geistliche Autoritäten zur Orientierung in den menschlichen Verhältnissen in eine zwischen-

menschliche Situation transformierte, die die Forderung nach einer Bestimmung aus sich selbst in einer erweiterten Weise als Bestimmung von sich selbst aus einer Beziehungssituation verwandelte.

„So ergibt sich aus der Analyse der ‚analytischen Situation‘ zunächst eine Art Meta-Psychoanalyse, die nicht nur eine allgemein rhetorische, über das engere psychoanalytische Gebiet hinausgehende Bedeutung hat, sondern auch die Technik wesentlich beeinflusst. .... Nach Überwindung der naturwissenschaftlichen, ethischen und sozialen Ideologie auf dem Gebiete der Psychologie lässt sich vielleicht eine meta-psychoanalytische Betrachtungsweise gewinnen, die es nur mit Tendenzen und ihren Auswirkungen zu tun hat und darauf verzichtet, das notwendigerweise verwendete Material irgendwie tendenziös zu werten oder gar mit dem Seelischen selbst zu verwechseln. Mit Abstreifung der verschiedenen Ideologien kristallisiert sich der seelische Gehalt von selbst heraus, aufgrund dessen man dann die Grundlagen der Naturwissenschaften, der Ethik und der Soziologie in einem neuen psychologischen Lichte sehen kann. ... Das Problem Innen und Außen führt uns wieder zum Material der Psychologie zurück. Wir können dies am besten an den beiden Grundbegriffen der analytischen Psychologie erläutern, den Problemen der Angst und der Schuld. Die Angst bezieht sich ursprünglich auf etwas Äußeres, ein Objekt oder eine Situation, die Schuld ist sozusagen innere Angst, Angst vor sich selbst. Die Angst ist also ein biologischer Begriff, die Schuld ein ethischer. So würde sich also das große Problem von Innen und Außen im wissenschaftlichen Sinne, als das Problem von Biologie versus Ethik (oder umgekehrt) formulieren lassen; mit anderen Worten als der große Konflikt zwischen unserem biologischen Selbst und unserem reinen menschlichen Ich. ... Die Psychologie nimmt in Bezug auf diese Anschauung eine besondere Stellung ein. Sie ist individualistisch, zielt auf Erkenntnis des Ich, der Individualität, benutzt aber in diesem Material auch alle Data und Fakta des Außen, der Realität, des Du. Sie ist also im Wesentlichen eine ‚Beziehungswissenschaft‘, die daher leicht Gefahr läuft, bald das eine, bald das andere der aufeinander zu beziehenden Gebiete zur überschätzen oder zur Ausschließlichkeit zu erheben“ (S. 168 – 170).

„Während aber die Sexualität im biologischen Sinne im Wesentlichen Wachstum und Vermehrung, wenn man will Erhaltung des Individuums in der Gattung durch Reproduktion bedeutet, hat die Liebe die Funktion, das Individuum als solches, die Persönlichkeit, durch Eigenschöpfung (creation) gefühlsmäßig mit dem anderen Individuum zu verbinden. Auf diese Weise wird das Gefühl der individuellen Isolierung aufgehoben, das zu Angst, Schuld und Konflikt führt. Mit einem Worte: die Sexualität ist die biologische Ich-Erweiterung, die Liebe ist gefühlsmäßige oder seelische Ich-Erweiterung. .... Wir verstehen aber nur so auch alle Störungen, Probleme und Konflikte, die sich dabei ergeben und mit deren Milderung und Lösung sich die Psychoanalyse als eine Therapie beschäftigt hat. Denn auch die Neurose, hat sich in ultima analysis als ein moralisches Problem enthüllt, und die Therapie besteht im Wesentlichen darin, dass hauptsächlich durch Angst getrennte und nur durch Schuld mit dem Nebenmenschen verbundene Individuum seelisch – durch die positive Gefühlsbeziehung der Liebe – mit Mensch und Welt biologisch wie sozial wieder zu verbinden. ... Die wirksame Therapie ist, dem Menschen zu gestatten, er selbst zu werden und zu sein, ohne dabei in Konflikt mit sich selbst und den anderen zu geraten, d.h. aber ohne Schuldgefühl zu empfinden. Und das bewirkt nur das Liebesgefühl, durch das sein Ich im anderen, im Du, gerechtfertigt erscheint“ (S. 172 -176).

## **Charakter und Selbst**

„... im Begriffe des Wortes Charakter liegt..., dass der Charakter, die Außenseite, sozusagen die Behaviour-Seite der Psychologie repräsentiert, während das eigentlich seelische Problem jenseits des Charakters, in der Persönlichkeit liegt, sich gewissermaßen als Konflikt zwischen dem Selbst (Trieb-Ich) und dem Ich (Charakter) manifestiert .... Das Entstehen des Charakters lässt sich genetisch verstehen, analytisch erklären – als Niederschlag von Identifizierung – und therapeutisch beeinflussen. ... Wir haben also im Individuum einen aus Identifizierung und Idealbildungen geformten Charakter zu unterscheiden und ein anderes, jenseits des Charakters liegendes Ich, das wir als „Trieb- Ich“ oder Selbst bezeichnen können. ... Der Mechanismus der normalen sozialen Anpassung ist zweifellos die Idealbildung aufgrund der Identifizierung. Je mehr man den Anderen gleicht, mit denen man zu leben hat, desto leichter wird man mit ihnen leben können. Daher auch das Glücksgefühl der Liebenden, dass auf der Herstellung einer individuellen Identität beruht. Es gibt aber einen Typus, dessen Selbst sich auch im sozialen Leben gegen die allgemeinen Identifizierungen und typischen Idealbildungen wehrt und in sich selbst und aus seinem Selbst ein Ich-Ideal im eigentlichen Sinne des Wortes aufrichtet, dem er nachstrebt. Dieser Typus des ‚schöpferischen Menschen‘ ist nicht nur stets im Konflikt mit sich selbst und seinem eigenen Ich-Ideal, sondern gerät auch leicht mit den anderen Menschen in Konflikt, die in ihm einen Ihnen ähnlichen Charaktertyp suchen. Die Reaktionen dieser Menschen sind aber ähnlich unberechenbar wie die der so genannten Neurotiker, die das Scheitern in dieser eigenen Ich-Ideal-Bildung darstellen, welche dem Schöpferotypus irgendwie zu objektivieren und zu realisieren gelingt. Diesem schöpferischen Typus im psychologischen Sinne, dessen Gelingen wir im Künstler und dessen Misslingen wir im Neurotiker sehen, entspricht auf sozialem Gebiete der Heros, beziehungsweise Verbrecher, je nachdem, ob das Resultat, Schöpfung oder Vernichtung im sozialen Sinne bedeutet, ähnlich wie Künstler und Neurotiker, Schöpfung oder Vernichtung im seelischen Sinne repräsentieren. In beiden Fällen jedoch ist es das Schuldgefühl, dass aus der eigenen Ich-Idealbildung, also der Individualisierung folgt, welches die positive Schöpfung in Zerstörung und – sei es, eigenen Ich (in der Neurose) oder des Fremden (im Verbrechen) – verwandelt“ (S. 179).

„Was wir als die zwei Seiten der Persönlichkeit gesondert haben, das ursprüngliche, primitive Trieb-Ich, das Selbst, und den daraus, darüber und dagegen aufgebauten Charakter (das Ich), das hat bereits Kant als „empirischen und intelligiblen Charakter“ unterschieden, eine Unterscheidung, in der Schopenhauer eines der größten Verdienste des Philosophen erblickt“ (S. 182).

## **Verliebtheit und Projektion**

„Hier kommt nun die psychologische und charakterliche Bedeutung des Sexuallebens im Allgemeinen und des Liebeslebens im Besonderen zur Geltung. In dem Konflikt zwischen dem biologischen Ich und dem charakterlogischen Ich, die wir in unserer Persönlichkeit zu harmonisieren und zu balancieren suchen, spielt der Liebespartner eine Rolle, die wir als Hilfs-Ich bezeichnen können. Mittels der beschriebenen Mechanismen von Projektion und Identifizierung sind wir im Stande, wenigstens zeitweilig, ein besseres Gleichgewicht herzustellen.

Ein Plus oder Minus an charakterologischer Aktivität oder Passivität, dass unser Gleichgewicht stört, können wir mittels Projektion auf den anderen werfen oder mittels Identifizierung in ihm finden. Und wenn die seelischen Nöte des Anderen mit den unseren korrespondieren, dann ergänzen sich die beiden Hilfs-Iche einander zu einem kompletten harmonischen Ich. Das ist der Glückszustand der Liebe und der Prozess des gegenseitigen Austestens, Projizierens und Identifizierens, der dazu führt, ist das, was wir als Verliebtheit beschrieben haben.

In der Entwicklung des Ich können wir folgende Phasen in Bezug auf seine Einstellung zum Liebesobjekt unterscheiden: In der Kindheit, vorwiegend Identifizierung mit den Eltern im Sinne der Erziehung und Anpassung. In der Pubertät der große Befreiungsschub von den Eltern durch die erste wirkliche Verliebtheit, die nicht das Vorbild im Verhältnis zu den Eltern hat, sondern der starke Ausdruck der ersten Persönlichkeitsentwicklung in Form der Projektion ist. Diese erste schöpferische Selbstäußerung der Persönlichkeit entspricht zugleich einer Befreiung vom Joch der elterlichen Identifizierung. In der Reifezeit endlich sehen wir auf die beschriebenen Stadien, der überwiegenden Identifizierung in der Kindheit und der überschwänglichen Projektion in der Pubertät eine Phase folgen, die beide extrem harmonisch zu vereinigen und dauerhaft zu machen sucht. Es ist dies die in der Verliebtheit beruhende und zur Liebesidentifizierung führende Dauerbeziehung einer Person, die wir als Ehe bezeichnen können, gleichzeitig ob sie zur legalen Heirat führt oder nicht“ (S. 194).

„Wir haben in der Diskussion des Liebesproblems historische Gesichtspunkte nicht vermeiden können, in dem wir zum Beispiel von den Erscheinungen des Liebeslebens unserer Tage, im sexuellen und sozialen Sinne, sprachen. Dieser historische Gesichtspunkt ist deshalb unvermeidlich, weil die Liebe, wie wir sie psychologisch verstehen, eine historisch späte Entwicklung im menschlichen Leben ist und nicht wie die Sexualität zu den biologischen Fundamenten unseres Daseins gehört. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein zu verfolgen, warum und wie die Liebe entstanden ist. Sicherlich hat eine lange Periode, die fast über das ganze Altertum erreicht, die Liebe in unserem Sinne nicht gekannt. Aus unseren Ausführungen über den Mechanismus der Verliebtheit, der zur Liebe in unserem Sinne führt, ersehen wir, dass es dieselbe Entwicklung zur Individualität, zur Persönlichkeit, zur Gleichheit im seelischen und charakterologischen Sinne ist, was zu der für unsere Zeit charakteristischen Äußerungsform der Verliebtheit führt. Wir sagten, der wesentliche Mechanismus der Verliebtheit sei die Projektion. d.h. aber nichts anderes als das eigene Selbst im Anderen finden zu wollen, auch wenn es dort nicht existiert. Wo diese Projektion erfolgreich ist, da ergibt sie das Maximum ein Glücksgefühl, weil der Partner das Ich dann auch biologisch ergänzen darf, wenn er ihm vorher psychologisch gleich gemacht wurde. Misslingt die Projektion, so ergeben sich all die schweren Störungen im seelischen Gleichgewicht der Menschen, die sich als Fehlanpassungen im Liebesleben oder sozialen Leben manifestieren“ (S. 199).

### **Anpassen und Schaffen**

„Der Charakter, wie er sich ursprünglich aus Identifizierung aufbaut, ist ein Produkt, das Resultat der Ich-Entwicklung. Auf der anderen Seite wirkt sich der Charakter in seinen Manifestationen objektiv aus, bestimmt und beeinflusst also die Einstellung und die Reaktionen des Ich zur Außenwelt. ... ..der voll entwickelte Charakter der Persönlichkeit ist weit mehr und

schließt vieles andere noch in sich außer dem Niederschlag der mütterlichen Beziehung, nämlich vor allem die Entwicklungen des eigenen charakterologischen Ich aus der Idealbildung; .... auch der Niederschlag der mütterlichen Beziehung im Ich als solcher ist nicht rein erhalten, sondern vermischt, entstellt, verarbeitet im eigenen Selbst. Mit der Betonung des rein charakterologischen, insbesondere des Anteils, den unser Selbst daran hat, ist aber zugleich das Konstruktive, wenn man will Schöpferische gegeben. Denn das Verhältnis des Ich zum Du ist nicht mehr eine bloße Wiederholung des Kind-Mutter-Verhältnisses, sondern ist eine Neuschöpfung dieses Verhältnisses durch ein bestimmtes Temperament, durch diesen individuellen Charakter, der selbst erst aufgrund dieses Kindheitsverhältnisses geschaffen wurde und sich dann im Liebesverhältnis schöpferisch auswirkt. Dies ist aber nur eine Seite seiner Funktion. Man könnte sie am besten als die Schöpferische bezeichnen, weil sie tatsächlich, dass Du im Sinne des Ich umzuschaffen, ihm gleich zu machen sucht. Das Liebesleben, an dem wir diese schöpferische Funktion in seinen einzelnen Phasen zu zeigen versuchten, ist nicht nur das beste Beispiel dafür, sondern neben der Erziehung auch das einzige, dass sich auf die Realität bezieht, während die sonstige schöpferische Funktion auf das Phantasieleben, die Kunst beschränkt ist. In diesem Sinne könnte man das Liebesleben als die Sphäre bezeichnen, in der sich unser Schöpfungsdrang normalerweise auslebt, während die Kunst, eine verwandte, aber nicht allgemein zugängliche Auswirkung dieses Schöpferdranges darstellt. Beiden Äußerungen ist gemeinsam das schöpferische Element, dass wir psychologisch als die Tendenz definieren zu können, das Objekt, die Welt zu einem Ausdruck unseres Ich umzugestalten. In der Kunstschöpfung kann sich dieser Drang ungehemmter ausleben, weil das wehrlose Objekt und die Materie als einzige Beschränkungen, dem künstlerischen Persönlichkeit streben entgegenstehen, allem den vollen Stempel seines Ich aufzudrücken. Im Liebesverhältnis handelt es sich um ein viel komplizierteren Tatbestand, nämlich, dass das Objekt eine eben solche Persönlichkeit darstellt, wie wir selbst und die gleichen Schöpferbestrebungen hat wie das eigene Selbst. ... Die unausgesprochene und unerreichte, Tendenz ist, das Objekt, die Welt zu einem Teil unseres Ich, unserem Ich ähnlich, gleich zu machen“(S. 203).

„... erst die Vereinigung dieser beiden Elemente, des Schöpferischen und des Anpassenden führt zu dem, was man im Verhältnis zwischen Ich und Welt, also als Basis unseres sozialen Lebens und unsere Einstellung zur Welt im Allgemeinen bezeichnet. Es ist also die Herstellung des Verhältnisses oder besser gesagt, eines bestimmten Verhältnisses zwischen Ich und Objekt, was er über Erfolg und oder Misserfolg der Anpassung, in extremen Fällen über Krankheit und Gesundheit, und nicht zuletzt über Glücklichsein und Unglücklichsein entscheidet. Welcher Art ist nun dieses Verhältnis? Und wie wird es hergestellt? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir auf die zwei Grundtatsachen unseres Seelenlebens zurückgehen, die wir als Projektion und Identifikation beschrieben haben. Mit Bezug auf das vorliegende Problem des Verhältnisses von Ich und Objekt könnte man sagen, dass die beiden erwähnten Mechanismen selbst Repräsentanzen, ja geradezu Manifestationen dieses Dualismus von Ich und Welt sind. Die Projektion ist ein ausgesprochener Ich-Mechanismus, die Identifizierung, ein ausgesprochener Objekt-Mechanismus. So weit wäre der Sachverhalt einfach, – und ist es auch in primitiven Verhältnissen – wenn nicht mit der Entwicklung der menschlichen Individualität und zugleich der Mensch des menschlichen Intellekts diese Vorgänge mehr und mehr kompliziert würden. Der primitive Mensch projiziert, bekanntlich sein Ich oder Teile seines Ich in die Götter-, Geister- und Heroenwelt als eine glaubwürdige Realität und dies stört seine Anpassung an die

Wirklichkeit nicht im Geringsten, im Gegenteil scheint sie zu erleichtern und zu vereinfachen. Wir haben nicht nur dasselbe Projektionsbedürfnis, sondern mit der Entwicklung der Persönlichkeit ist das Bedürfnis gewachsen, den Dingen den Stempel unseres Ich aufzudrücken. ... Es wird nunmehr das eigene Ich in die Welt der Wirklichkeit projiziert – anstatt in den Himmel oder in die Kunst – und schafft dort im Zusammenstoße mit der mit den Realitäten, die unserem Ich fremd sind, Konflikte, die nach neuen Lösungen verlangen. Hier zeigt ein breiter Weg in die Technik ab, als ein Mittel, die widerstrebende Realität unserem Willen zu unterwerfen. Wir lassen dieses interessante Thema hier beiseite und wollen nur darauf hinweisen, dass der Mensch in seine technischen Erfindungen und Einrichtungen in einem unglaublich hohen Maße sein eigenes Ich, körperlich und seelisch, hineinprojiziert. Was wir hier weiter zu verfolgen haben, ist die Projektion des Ich auf den Nebenmenschen im Allgemeinen und das Liebesobjekt im Besonderen, die in der menschlichen Geschichte scheinbar dort einsetzt, wo die Idealisierung, des Ich in Göttern und Heroen durch die intellektuelle Desillusionierung unmöglich gemacht wurde. Das Bedürfnis blieb bestehen und warf sich nun auf den Nebenmenschen, in den man sein Ich projizierte, sein Ideal lindern wollte“ (S. 205).

### **Erziehen und Beherrschen**

„In der pädagogischen Situation sehen wir das Führerproblem in seiner reinsten Form, besonders wie es sich im Prototyp derselben, im Elternverhältnis, manifestiert. Der Führer ist darin von Anfang an der natürliche Herr und Gebieter der Situation, der Geführte ist von Anfang an in der natürlichen Rolle des schwachen Hilfs- und Lernbedürftigen: das ist das psychologische Verhältnis von Eltern und Kind, bevor das Kind in der Ödipussituation, die Revolte gegen die dauernde Etablierung dieses gegebenen Anfangszustandes versucht. Das Kind ist auch in Verhältnissen, wo es sich nicht um vorzeitige körperliche Arbeitsleistung oder um direkte Grausamkeitsakte von Seiten der Eltern handelt, in jedem Falle ein seelisch ausgebeutetes Objekt. Ist doch die Erziehung selbst, im engeren wie im weiteren Sinne, nichts anderes als ein Versuch des Erziehers, seine Persönlichkeit und seine Anschauungen, dem Ich des Kindes aufzuzwingen. Die Rolle des Kindes ist so die eines Hilfs-Ich für die Eltern, die Eltern setzten die biologische Zeugung in dessen charakterologischer Prägung fort“ (S. 215).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Die Beschreibung der pädagogischen Situation seiner Zeit vergegenwärtigt, wie selbstverständlich radikal autoritär die die Situation in deutschen Schulen war, wie sie auch von Hermann Hesse, Friedrich Nietzsche und vielen anderen geschildert und beklagt worden ist. Die Schulsituation darf wohl mit Recht als unmittelbare Widerspiegelung der autoritären und hierarchischen Verhältnisse der damaligen Gesellschaft verstanden werden. Aus heutiger Sicht ist die damalige Situation kaum noch nachvollziehbar. Ganz selbstverständlich wurden Kinder geschlagen und erniedrigend gemäßregelt. Die Naziherrschaft legte diesen verhängnisvollen Kern der deutschen Gesellschaft frei. Manche heute fremdartig wirkenden Eigenheiten der Freudschen Psychoanalyse werden verständlicher, wenn man sich diesen gesellschaftlichen Hintergrund der Patienten vergegenwärtigt. Besonders prominent gilt das unter anderem für den Ödipuskomplex, der in dieser Weise sich nur unter deprivierenden Bedingungen der Frühsozialisation entwickelt, wie dies in der Ungewolltheit und der Aussetzung Ödipus in einer Art projektiven Hellsichtigkeit dargestellt ist (Wirth 2014). In der Ermordung

des Vaters wiederholt Ödipus dessen Ermordungsabsichten, die als vorsprachliche Erinnerung ja für Ödipus brutale Realität waren. Die verbreitete Brutalität in der deutschen Kindererziehung der damaligen Zeit machte die Freudsche Interpretation, die diese Vorbedingungen ausblendete, ohne Bedenken nachvollziehbar.

„Wollen wir daher die pädagogische Situation voll verstehen, so müssen wir dem kindlichen Ödipuskomplex, der, wie gesagt, eine erste Revolte gegen die Vergewaltigung des eigenen Ich darstellt, den Komplex der Eltern gegenüberstellen, den wir am besten als Prometheuskomplex bezeichnen können. Dieser Prometheuskomplex ist nicht nur im griechischen Geistesleben, sondern auch in unserem Seelenleben ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger als der Ödipuskomplex. Während aber der Ödipuskomplex im Wesentlichen auf Identifizierung beruht, ja geradezu – wenigstens im Sinne der Psychoanalyse – die Identifizierung selbst symbolisiert, ist der Prometheuskomplex nicht nur das Symbol des Schöpferdranges, sondern entsteht auch im Individuum schöpferisch, d.h. spontan, krisenhaft und nicht in der Identifizierung mit den Eltern. Sein erstes Auftreten ist ebenso krisenhaft, wie das des Ödipuskomplexes ist, aber er ist ungleich diesem nicht zum Fehlschlag verurteilt. Er erfolgt in der Pubertät, ist der Ausdruck der ersten Sturm- und Drangperiode und wird ebenso wie der Ödipuskomplex nur von wenigen Menschen überwunden. Die Überwindung erfolgt im schöpferischen Typus, der den prometheischen Drang, Menschen – statt Götter – nach seinem Ebenbilde zu formen, in sich selbst und an sich selbst im Sinne der eigenen Persönlichkeitsentwicklung entfalten und ausleben kann“ (S. 216).

„Bevor wir den Begriff des Prometheus komplexes einführen, ist es nötig, zu sagen, wie wir ihn verstehen. Prometheus symbolisiert in der griechischen Mythologie die definitive Entwicklung desjenigen Stadiums, welche wir als den ersten Schritt im Übergang von der naiven Projektion zur Identifikation und von da zur schöpferischen Leistung beschrieben haben. Prometheus symbolisiert so eine dreifache Rolle. Erstens maß er sich an, dass er Menschen schaffen kann, genauso gut, wie es die Götter können; er ist also selbst ein Gott, oder, besser gesagt, ein Gott-Mensch, ein Heros. Seine Identifizierung mit dem Schöpfergott ist aber nichts anderes als die Rückgängigmachung der früheren Projektion, mittels derer die Götter geschaffen worden waren. Zweitens schafft Prometheus, die Menschen nach seinem eigenen Bilde – gleichwie der Mensch früher die Götter erschaffen hatte. Dies ist zwar in Bezug auf die Menschenschöpfung wieder ein Projektionsmechanismus, der aber vom früheren, der Gottschöpfung, verschieden ist. Es handelt sich um wirkliche Menschen, die nach der Schöpfung durch Prometheus, ihr eigenes Leben leben und denen er selbst sich mittels Identifizierung anpassen muss. ... Diese Stufe entspricht, wie wir sehen, der schöpferischen Tendenz der Persönlichkeit im Liebesleben: nämlich die Schöpfung des Liebesobjektes durch Projektion, im Sinne der Wünsche unseres Selbst“ (S. 216).

„Was wir nun aus der analytischen Situation, die, wie man leicht sieht, eine Korrektur und nicht eine Wiederholung der infantilen Situation sein soll, für das Verständnis und die konstruktive Auswertung der pädagogischen Situation lernen können, ist folgendes: in der pädagogischen Situation sollte der Zögling vom Ödipuskomplex über den Prometheuskomplex zur Selbstführung erzogen werden“ (S. 217).

„Wir verstehen das Kind schlecht, wie es anscheinend der Fall ist, weil wir seine rein impulsiven und gefühlsmäßig Äußerungen verstandesmäßig betrachten und interpretieren wollen. Dies ist unmöglich und führt nicht nur zum Unverständnis des Kindes, sondern, was noch Ärger ist, zum kompletten Missverstehen seiner Äußerungen. Der Unterschied liegt nicht so sehr im Gefühlsleben selbst, sondern darin, dass dieses sich beim Kind spontan äußert, während wir unser Gefühlsleben wie das des Kindes intellektuell motivieren, rechtfertigen und interpretieren müssen. Diesem Missverstehen des kindlichen Gefühlslebens von Seiten der Erwachsenen steht ein anderes Phänomen gegenüber, dessen Berücksichtigung in der pädagogischen Situation ich für ebenso wichtig halte. Dies ist unglaublich feine und psychologisch korrekte Reaktion des Kindes auf alle Gefühlsäußerungen der Erwachsenen, so sehr diese sich auch bemühen mögen, ihre wahren Gefühle zu verbergen oder zu intellektualisieren. Das Kind hat in seinem jungen Gefühlsleben ein unfehlbares Instrument zum wirklichen Verständnis des Gefühlslebens der Erwachsenen. Man sollte sich daher in jeder pädagogischen, erzieherischen Situation bewusst sein, dass es unmöglich ist, ein Kind über die wahren Gefühle, die man gegen dasselbe oder gegen andere Personen hat, zu täuschen. Unter dieser Voraussetzung, die mir über jeden Zweifel erhaben scheint, sollte man sich eigentlich immer so benehmen, als wüsste das Kind alles, was wir selbst im gegebenen Moment, in der gegebenen Situation wissen“ (S. 224).

„Was uns so am richtigen, erzieherisch und therapeutisch wirksamen Verständnis hindert, ist das intellektuelle Verstehenwollen. Das richtige Verständnis ist ein gefühlsmäßige, auf Identifizierung beruhendes, während das intellektuelle Verständnis wieder Projektion ist, gewissermaßen auf Aufzwingung unseres eigenen Denkens, unserer Interpretation. Dies führt, in der pädagogischen Situation genauso zu Missverstehen und zu Widerstand wie in der analytischen Situation. ... Mit einem Wort, die pädagogische Situation muss zu einer richtigen gegenseitigen Gefühlsbeziehung um- und ausgestaltet werden, in der Eltern und Kinder aneinander emporwachsen und sich entwickeln“ ( S. 225/226).

### **Fühlen und Verleugnen**

„Während wir im genetischen Teil die Entwicklung des Ich aus der Objektbeziehung studiert haben und im konstruktiven Teil die Wirkung der im Ich etablierten Mechanismen auf die Außenwelt, wollen wir jetzt den Motor betrachten, der alle diese Prozesse in Gang hält und die Triebkraft für alle Mechanismen liefert. Es sind das die Gefühle. Das menschliche Gefühlsleben ist so im Grunde das Zentrum und eigentliche Gebiet der Psychologie, das Seelenleben im engeren Sinne, im Gegensatz zur Ich-Psychologie, die sich mit dem Studium der Mechanismen beschäftigt, könnte man den Teil, der sich mit den dem Gefühlsleben beschäftigt, als Du-Psychologie bezeichnen, weil er das Verhältnis zum Leben, zum Nebenmenschen und damit zur Realität im Allgemeinen bestimmt. Es ist vielleicht bezeichnend, dass wir über diesen Teil der Psychologie, unser eigentliches Seelenleben, am wenigsten wissen. Auch die Psychoanalyse hat zum Verständnis des Gefühlslebens verhältnismäßig wenig beigetragen, wie schon der mystische Sammelbegriff des Unbewussten zeigt, in dem alle möglichen Gefühle wie in einem Hexenkessel zusammengebraut werden“ (S. 227).

„Gefühle sind verbindend, der Affekt trennt, isoliert oder, besser gesagt, ist eine Reaktion auf das Gefühl der Trennung, Isolierung. Daher auch der Affekt eine momentane Reaktion, das

Gefühl mehr dauernd. Diese Definition charakterisiert aber am besten die Stellung der Gefühle im menschlichen Seelenleben und in der Psychologie. Sie sind dasjenige, was uns mit dem Nebenmenschen und mit der Welt verbindet. Am reinsten sehen wir das im Liebesgefühl, dass unser Ich mit dem anderen Ich, dem Du, mit dem Menschen, mit der Welt verbindet und so alle Angst aufhebt. Das einzigartige des Liebesgefühls ist aber, dass es über das Verbindende hinaus, auf das Ich zurückwirkt. Nicht nur, dass ich den anderen liebe wie mein Ich als Teil meines Ich, der Andere macht mir auch, mein Ich liebenswert. Die Liebe, des Du bewertet so das eigene Ich. Die Liebe hebt den Egoismus, das eigene Selbst im anderen auf, um es bereichert, im eigenen Ich wieder zu finden. Diese einzigartige Gefühlsprojektion und -introjektion beruht darauf, dass man wirklich nur denjenigen lieben kann, der unser eigenes selbst akzeptiert, wie es ist, ja es gar nicht anders will, und dessen Selbst wir wieder daher akzeptieren, wie es ist. Zugleich aber halten wir in der Liebe nicht nur stark an diesem unseren Selbst fest, sondern wir entwickeln es, indem wir uns mittels Identifizierung nach dem Ideal des Du formen. Diese Angleichung an das Liebesideal des Du erfolgt aber nicht durch bewusste Anpassungsforde-rung, ja, ist durch diese gar nicht erreichbar, sondern erfolgt durch die gefühlsmäßige Liebes- identifizierung. Die Analyse des Liebesgefühls zeigt uns, dass es im Wesentlichen auf Identifizierung beruht, d.h. aber, wenn wir das Gefühlsleben in Betracht ziehen, dass das Liebesgefühl die Identifizierungsfähigkeit vielleicht schafft, sicher aber steigert, in diesem Sinne wäre das Liebesgefühl, das Tor zur Wirklichkeit. Es beginnt in der kindlichen Gefühlsbeziehung zur Mutter und erweist sich in allen Phasen des Lebens und in allen seinen Manifestationen als bestimmend für unser Verhältnis zur Außenwelt. Das Studium des Liebes- gefühls lehrt aber noch etwas anderes. Das Gefühl ist etwas, dass absolut auf Gegenseitigkeit beruht, d.h. also nicht bloß die Identifizierung zur Voraussetzung, sondern die Herstellung einer Identität zum Ziele hat“ (S. 228/229).

„Wir können hier, die die frühere Definition, dass das Gefühl etwas Verbindendes sei, ergänzen, erläutern und theoretisch begründen. Es ist leicht verständlich, dass alle zärtlichen und insbesondere Liebesgefühle auf Gegenseitigkeit zielen und in der Regel nicht nur befriedigt, sondern permanent erhalten und gesteigert werden, wenn der andere genau dieselben Gefühle hat und äußert. Dies wird aber zu einem reinen inneren Problem, wenn der andere nicht die gleichen Gefühle hat, oder wir sie in ihm vermissen. Wir stellen dann mittels unserer Gefühle und in unserem Gefühlsleben die Identität her, die in Wirklichkeit nicht besteht und uns nicht befriedigt. Wenn wir uns aber dies gestehen müssen, d.h. aber wenn die Funktion des Gefühls, nämlich zu verbinden, zu identifizieren, scheitert, dann spüren wir die pathologischen Gefühls- äußerungen, die wir als Affekt bezeichnen. Sei es, dass die wirkliche Gegenseitigkeit nicht vorhanden ist, sei es, dass wir sie auch mittels der inneren Substitution nicht herstellen können: in jedem Fall erfolgt dann die Enttäuschung, d.h. die Wahrnehmung, dass das Gefühl nicht erwidert wird. Die Reaktion auf diese Wahrnehmung des gefühlsmäßig Unverbundenseins ist das Empfinden der Isolierung, der Trennung, dass sich als Affekt der Angst, des Hasses manifestiert. Der trennende Affekt, wie Angst, Hass, Zorn, Ärger, ist, wie gesagt, das Eingeständnis, dass die Verbindung nicht vorhanden oder misslungen ist. Zugleich aber sucht der Affekt auch die Tendenz, den Verlust der Verbindung, ja mit unter das Objekt derselben zu verleugnen“ (S. 229).

„Der Zusammenhang des Gefühlslebens mit der Verleugnung ... soll hier näher ausgeführt werden. Wir gehen dabei am besten von den rein inneren Gefühlen aus, die wir gleichzeitig

erläutern. Es handelt sich dabei, wie gesagt, um die gefühlsmäßige Herstellung einer Identität, die in Wirklichkeit nicht besteht oder unbefriedigend ist. Das Gefühl ist in diesem Sinne die Verleugnung der mangelnden Identität. Das Gefühl sagt: diese Identität zwischen mir und dem Anderen besteht, besteht ihn mir. Oft genug kann ein sehr starkes Gefühl dieser Art im anderen wirklich das gleiche Gefühl, die entsprechende Gefühlsreaktion auslösen. Dies führt dann zur Gefühlssensation, die wirklich lustvoll ist, weil sie eine bloß innerliche Identität realisiert. Die Wahrnehmung der Nichtexistenz dieser Identität führt, wie gesagt, zum unlustvollen Gefühl, dessen Äußerung wir als Affekt bezeichnen, und der die Anerkennung einer Nichtidentität, eine Differenz bedeutet. Das eigentliche Gefühl, das zwischen der befriedigenden Sensation und dem unbefriedigenden Affekt liegt, ist mehr lustvoll (wie Sehnsucht, Hoffnung), aber doch nicht ganz frei von peinlichen Elementen, die offenbar der zeitweisen oder teilweise Wahrnehmung des Verleugnungsprozesses entsprechen. Mit der Wahrnehmung der wirklichen Differenz tritt der schmerzliche Trennungsaffect auf. Der Affect wäre so die Abfuhr einer Gefühlsbereitschaft, die unerwidert bleibt und entspräche, entweder dem schmerzlichen Vermissen des Gefühls im Anderen (Angst) oder der trotzigen Verleugnung des Wunsches danach (Hass)“ (S. 230).

„Der Affect scheint so ursprünglich die peinliche Reaktion auf ein Trauma, eine Versagung zu sein, oder, allgemein gesprochen, auf die Wahrnehmung, dass das Objekt von unserem Ich verschieden, Nicht-Ich, Realität und daher peinlich ist. Der primitivste Affect dieser Art ist die Angst, die die allgemeine Reaktion auf alles Ich-Fremde darstellt. Das Gefühl sucht diesen Isolierungsaffect aufzuheben, indem es im Inneren die Identität herstellt, die Außen verloren wurde. Diese Auffassung erklärt meines Erachtens die große Bedeutung, die dem Schuldgefühl theoretisch wie praktisch zukommt. Ich glaube, das Schuldgefühl nimmt unter den Gefühlen insofern eine Sonderstellung ein, als es ein Grenzphänomen zwischen den ausgesprochen schmerzlichen Affecten der Trennung und den mir angenehmen Gefühlen der Verbindung einnimmt. In seiner Verwandtschaft mit dem Angst- und Hassaffect gehört es zu den peinlichen, trennenden Gefühlen; in seiner Beziehung zur Dankbarkeit und zur Hingabe, die bis zur Selbstaufopferung reichen kann, gehört es zu den stärksten, verbindenden Gefühlen, die wir kennen. Ebenso wie das Schuldgefühl, eine Mittelstellung zwischen den peinlichen und angenehmen, zwischen den trennenden und verbindenden Gefühlen einnimmt, so ist es auch der bedeutendste Repräsentant der Beziehung von Innen und Außen, Ich und Du, dem Selbst und der Welt“ (S. 233).

„Noch eine Bemerkung ... zu einer Diskussion der Beziehung des Gefühlslebens zu unserem wirklichen Selbst. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass unser wahres Selbst unser gefühlsmäßiges Selbst ist, dass unser Selbst sich in unseren Gefühlen ausdrückt, wie sich unser Charakter, in deren Hemmungen ausdrückt. Dieses Gefühls-Selbst ist wieder enge mit unserem biologischen Ich verbunden“ (S. 237).

## **Leiden und Helfen**

„Es ist das Verdienst der Psychoanalyse, die Neurosen als Gemütskrankheiten, als Störungen im normalen Ablauf des Gefühlslebens erkannt zu haben. Sind aber die peinlichen Gefühle, die, die wir als Affecte im pathologischen Sinne des Wortes bezeichnen, die Ursache der Gemütsleiden, so ist leicht zu sehen, wo die Heilungstendenzen einsetzen müssen und worin sie

bestehen. Das Übermaß an peinlichen Gefühlen, das wir als Leiden bezeichnen, kommt nach unserer Auffassung daher, dass das Gefühlsleben in seiner Aufgabe als verbindender Faktor versagt und so das Gefühl der Trennung, der Isoliertheit uns als Schmerz, Seelen-schmerz, wie wir sagen, bewusst wird. Seine wesentlichen Symptome sind Angst oder ein Übermaß von Schuldgefühl oder ein Minderwertigkeitsgefühl, in jedem Fall ein Gefühl von Differenz, Isoliertheit von Anderen. Die therapeutische Formel ist daher einfach zu verschreiben: das Gefühlsleben muss wieder verbinden, statt trennend funktionieren. Anstelle des Gefühls der Isoliertheit muss das Gefühl der Gemeinsamkeit, anstelle der gefühlsmäßigen Wahrnehmung der Differenz muss die Identität treten. Zuerst mit einem Menschen, dann mit den Anderen und schließlich so mit der Welt der Realität“ (S. 241).

„... die Neurose ist keine Krankheit im medizinischen Sinne, sondern ein Gemütsleiden, primär keine Störung der Sexualfunktion, sondern der Ich-Funktion. Ja, die Symptome der Neurose, besonders solche sexueller Natur, können geradezu als Heilungsversuche dieser Ich-Krise betrachtet werden, ähnlich wie dies Freud von manchen Prozessen der Psychose behauptet hat. Ähnlich wie Freud den Traum als Hüter des Schlafes bezeichnet hat, der nur manchmal versagt, so könnte man im Allgemeinen die neurotischen Reaktionen oder Symptome als Hüter der Gesundheit oder Äußerung des Selbsterhaltungstriebes betrachten. Sie warnen den Menschen, dass etwas in seinem Gemütsleben, nicht in Ordnung ist, ähnlich wie ein leichter körperlicher Schmerz, den Beginn eines schweren Krankheitsprozesses anzeigt. Aber so wenig es im Traum gelingt, den Schlaf zu hüten, so wenig gelingt es, dem Symptom, den Menschen zu warnen und seine Gesundheit zu retten. Denn das Symptom ist nicht nur eine Warnung, sondern auch ein Zeichen, dass irgendein Destruktionsprozess bereits begonnen hat. Hier setzt nun die Therapie ein. Während aber die medizinische Therapie im Allgemeinen darauf hinzielt, den Destruktionsprozess durch Beseitigung der Ursache aufzuhalten, ist es auf seelischem Gebiet anders. Gewiss bemühen wir uns auch hier, dem Leiden abzuhelfen, aber das seelische Leiden ist in Bezug auf Ursache und Wirkung vom körperlichen Leiden verschieden. Vor allem können wir die Ursache des seelischen Leidens, auch wenn wir sie finden, nicht abstellen, weil sie in der Natur des menschlichen Gefühlslebens begründet ist. Das Gefühlsleben selbst ist peinlich, leidvoll, und es kann sich dabei nur um ein mehr oder weniger handeln. Seelisches Leiden verhindern wollen, hieße das Gefühlsleben ausrotten, wie es ja wirklich die indische Heilslehre in Praxis, die christliche Heilslehre in gewissen ihrer Dogmen und der Geisteskranke mit seinem Stumpfsinne versuchen“ (S. 244).

Wir sollten daher auf seelischem Gebiete besser nicht von Therapie sprechen, sondern von Seelenführung im Sinne einer pädagogischen Leitung, die auf gefühlsmäßige Identifizierung beruht und durch Liebe das Leiden mindert. Was eine Seelenführung in diesem Sinne anstreben soll und tun kann, ist sicher nicht die Beseitigung der Ursache des Leidens, das des Gefühlslebens, sondern dem Gefühlsleben Ausdruck zugänglich zu machen oder zu verschaffen, von denen er sich vorher abgesperrt hatte. Mit einem Worte, eine Seelenkur kann nur insofern wirksam sein, als sie konstruktiv ist“ (S. 246).

„Bevor wir die eigentlich konstruktiven Elemente der Seelenführung besprechen, wollen wir nicht versäumen, darauf hinzuweisen, wo der Raum für das eigentliche therapeutische, destruktionsverhindernde Eingreifen ist. Es ist das Grenzgebiet zwischen dem Physischen und dem Seelischen oder, besser gesagt, der Zusammenhang zwischen körperlichem und seelischem

Schmerz. Beim Studium der menschlichen Erkrankungen und Krankheitsprozesse, können wir die Erfahrung machen, dass fast jedes körperliche Leiden durch einen seelischen Konflikt heraufbeschworen, akut wird. Der Mechanismus dieser über jeden Zweifel erhabenen Erfahrung ist vom Standpunkt unserer Gefühlslehre leicht verständlich. Die Verleugnung seelischen Schmerzes, besonders wenn er uns durch Andere zugefügt wurde, führt zu einer Verschiebung desselben vom seelischen auf das körperliche Gebiet, womit der Schmerz gerechtfertigt, gewissermaßen objektiviert wird. Es ist damit ein Schmerz, den nicht ein anderer, sondern wir selbst uns zufügen.“ (S. 274).

„Das einfachste, wenn auch bisher unverstandene Symptom dieser Art ist der Kopfschmerz, der anstelle von unterdrückten Weinen auftritt, das bekanntlich so erleichternd wird, wenn das Ich dieses schmerzliche Geständnis gestattet. Dieses typische Beispiel vermag auch am deutlichsten zu illustrieren, worin dieser Prozess der Affektkonversion im Wesentlichen besteht. Es ist wieder jene Wendung des Gefühls nach innen, die zur Isolierung, zu einer Art trotzigem Abwendung vom anderen führt. Statt Hilfe und Erleichterung im Mitfühlen des Anderen zu suchen, verleugnet, das stolze Ich diese menschliche Neigung und mit ihr die Ursache derselben, das schmerzliche Gefühl. Es kann aber nicht weggeschafft werden, sondern geht nur ins Innere, in den eigenen Körper, anstatt sich nach außen als Affektäußerung, die dem Anderen gilt, zu entladen.

In diesem Sinne ist schon das Appellieren des Patienten um Hilfe der Beginn des Heilungs- und Lösungsprozesses. Das Geständnis, dass er Hilfe braucht, dass er leidet, ist nicht nur das Symbol einer guten Prognose, sondern bedeutet auf seelischem Gebiete die Kur selbst. Es ist aber nicht zu verwundern, dass Patienten erst in einem meist verzweifelten Zustand die Hilfe suchen; sie müssen verzweifelt sein, damit sie sich zum Geständnis der Hilfsbedürftigkeit bewegen lassen, oft genug, muss ein körperliches Symptom zur Überwindung des letzten Widerstandes helfen“ (S. 248).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Das große Problem der damaligen Psychoanalyse und auch noch der heutigen besteht in einem klaren Konzept zur Beendigung. Es gibt dazu auch heute noch eine zahlreiche Literatur, die bestätigt, dass es sich hier um eine offene Frage handelt. Hierzu hatte Freude im „Wolfsmann“ (1917) das Konzept der ‚Terminsetzung‘ entwickelt, das auch Rank nutzt und weiter differenziert hat. Einzelheiten sind im zweiten Band der „Technik der Psychoanalyse“ (1929) ausgeführt.

Hier handelt es sich um vorläufige Gedanken zu diesem Thema. Die Begrenzung des analytischen Prozesses hat Rank zum „Vater der Kurzanalyse“ gemacht, als der er in die Geschichte der Psychoanalyse eingegangen ist.

„In jeder richtig geleiteten Seelenanalyse gibt es einen psychologischen Moment, von dem der Erfolg der ganzen Arbeit abhängt. Es ist dies der Moment, an dem man den Patienten aus dem analytischen Zwang befreien muss. Die Form, in der dies erfolgt, habe ich als ‚Terminsetzung‘ beschrieben. Es ist aber dabei, wie ich ausführte, zu beachten, dass man den Termin nicht willkürlich oder gefühlsmäßig setzt, sondern dass man ganz bestimmte Kriterien dafür, in den Reaktionen des Patienten dafür zu finden sind. Sie sind verschieden. Je nachdem Typ des Patienten, tauchen aber alle an einer bestimmten Stelle der Analyse auf und lassen sich auf

folgenden gemeinsamen Nenner reduzieren. Es ist diejenige, echte Widerstandsphase, die dann eintritt, wenn der Patient die ersten Schwierigkeiten in der Herstellung der Übertragung überwunden hat und zu dem Punkte gelangt, wo er aus der Analyse heraus möchte, weil er sonst zu tief hineinzugeraten droht. Es ist dies der Punkt, an dem der Widerstand konstruktive Bedeutung annimmt, die der Analytiker nicht übersehen darf, wenn die Analyse nicht fehlschlagen soll“ (S. 250).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Der Halbsatz, „weil er sonst zu tief hineinzugeraten droht“, lässt aufmerken. Hier, deutet sich die Problematik an, die in den letzten Jahren als frühe Störung diskutiert wurde und deren Ursprung wir in frühesten, vorgeburtlichen, geburtlichen und frühen nachgeburtlichen Traumatisierungen mit der Folge einer ‚Ichschwäche‘ vermuten dürfen. Es berührt, das, wie gesagt, immer noch offene Thema der Abschließbarkeit einer Analyse, das freut dann ihn seiner Arbeit „Die endliche und unendliche Analyse“ (1932) behandelte.

„In der Zeit zwischen dem ersten Auftauchen des Freiheitsdrangs im Patienten, wo die Terminsetzung erfolgt, und dem eigentlichen Ende der Analyse muss man die Befreiungstendenz des Patienten konstruktiv auswerten, was vor allem durch Beseitigung des Schuldgefühls gegen den Analytiker in der analytischen Situation selbst geschieht. Mit einem Worte, die Analyse soll und muss über das Projektions- und Identifikationsstadium hinaus zur Persönlichkeitsentwicklung des Patienten führen, deren erste und wichtigste Leistung die Schöpfung seiner eigenen Analyse ist. Der Patient erledigt die analytische Aufgabe ohnehin in jedem Fall entsprechend seinem eigenen Typus, d.h., er macht die Analyse auf seine Art und Weise, formt und benützt und die analytische Situation. Der Analytiker muss so viel Einsicht haben und so hoch über der Situation stehen, dass er den Patienten in diesem seinen Persönlichkeitsstreben nicht nur nicht hindert, sondern auch unterstützt. In diesem Sinne kann und soll die Analyse zu einer persönlichen Schöpfung des Patienten gemacht werden, die er dann ohne Schuldgefühle und ohne extreme Reaktionen als seine eigene Leistung, ja als Ausdruck seine eigenen neugewonnenen Persönlichkeit akzeptieren kann. Wir täuschen uns aber nicht darüber, dass dies ein ideales Bild ist“ (S. 251).

**Zwischenreflexion (L. Janus):** Die konstruktive Sicht von Rank auf die Möglichkeiten der Psychoanalyse hängen unter anderem wesentlich damit zusammen, dass er die elementare transformative Kraft der Geburt, als ein Hintergrund der kreativen Potenziale des Homo sapiens und die damit verbundenen Möglichkeiten erkannt hat. Das ermöglicht ihm auch das transformative Potenzial der ‚analytische Situation‘ selbst zu erschließen und zu beschreiben, mir das an vielen Beispielen in seiner „Technik der Psychoanalyse“ (1926, 1929, 1931) beschreibt. Sehr lebendig dazu ist auch die Beschreibung von Ranks therapeutischer Einstellung von James E. Lieberman (1994). Man könnte es ja durchaus auch so sehen, dass der Mensch mit neurotischen Schwierigkeiten an dem für den Homo sapiens so zentralen Individuationsschritt der Adoleszenz scheitert, der die Orientierung an den Eltern und den gesellschaftlichen Autoritäten zu einer Orientierung aus sich selbst entwickelt. Die Gestaltung der Beendigung der Analyse soll nun genau diesen inneren Schritt ermöglichen, was in einer

belastenden Eltern Beziehung nicht gelingen konnte. Die Überlegungen von Rank zu dieser Thematik sind eine große Ressource für diese Thematik.

### **Abschließende Überlegungen**

Ich hoffe, mit dieser kursorischen Zusammenfassung Neugier auf das Buch „Grundzüge einer Genetischen Psychologie“ von Otto Rank gemacht zu haben. Durch die zeitbedingte Auswanderung der Psychoanalyse aus Europa nach England und den USA, kam es dadurch zu einem bisher nicht ausreichend reflektierten Bruch in der psychoanalytischen Tradition, weil insbesondere der Beitrag Otto Ranks zur Erweiterung der Psychoanalyse um die innere Wahrnehmung der frühen vorsprachlichen Mutter-Kind-Beziehung und ihre lebensgeschichtliche kulturpsychologische Dimension verloren ging. Da Rank aber diese Erweiterung durch die 20-jährige Zusammenarbeit mit Freud in einem unmittelbaren Anschluss und in damit in einer vermittelten Fortsetzung realisieren konnte, blieb die innere Verbindung zum Freudschen Grundwerk erhalten und war darum eine genuine Weiterentwicklung. Demgegenüber fehlt in meiner Sicht den in sich wertvollen Ansätzen zum Verständnis vorsprachlichen frühen Erlebens von Melanie Klein, Wilfred Bion, u.a. diese unmittelbare innere Verbindung, auch weil das psychoanalytische Wissen von Melanie nicht aus einer direkten Erfahrung mit Freud stammt, sondern aus ihrer Erfahrung mit dem Berliner Psychoanalytiker Karl Abraham.

Durch diesen Bruch kam es zu einer Ausgrenzung des von Rank erschlossenen Wissens aus der psychologischen Tradition, die heute reflektiert werden sollte, gerade auch um das genuine Potenzial der Psychoanalyse zu bewahren und fortentwickeln zu können. Der fehlende Bezug zu Rank nimmt heutigen Neuansätzen das eigentlich mögliche Potenzial. Ich nehme hierzu nur ein Beispiel, und zwar das Buch von Reinhard Plassmann „Das gefühlte Selbst. Emotionen und seelisches Wachstum in der Psychotherapie“ (2021), das besonders die Beobachtungen von der Säuglingsforschung von Daniel Stern zum Ausgangspunkt zu einer Erweiterung der Wahrnehmung in der therapeutischen Situation nimmt. Da nun aber Daniel Stern selbst, entsprechend dem allgemeinen Common Sense und eben der aus dem genannten Bruch in der psychologischen Tradition folgenden Ausblendung der Erlebnisbedeutung von vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen, das seelische Leben erst nach der Geburt beginnen lässt, folgt Plassmann ihm hier ‚einfach‘, ohne die dadurch gegebene Begrenzung seines an sich so konstruktiven und wichtigen Konzepts zu bemerken.

Aber auch für die psychoanalytische Kulturpsychologie hatte das Ausscheiden von Otto Rank aus der ‚psychoanalytischen Bewegung‘ fatale Folgen, insofern sich die so potenzialreiche Psychohistorie ([www.psychohistorie.de](http://www.psychohistorie.de)), die die kulturpsychologische und gesellschaftspolitische Bedeutung kollektiver Sozialisationsbedingungen von Anfang an in die Betrachtung

einbezog, außerhalb der Psychoanalyse entwickeln musste, weil diese Aspekte dort keine ausreichende Beachtung fanden.

Es gibt darüber hinaus noch eine anthropologische Dimension, die durch die Forschung Ranks zugänglich wurde, nämlich die Tatsache, dass der Mensch nicht nur einfach ein sprachbegabter Primat ist, sondern aus evolutionsbiologischen Gründen ‚unreif‘ geboren wird, so dass ein beachtlicher Teil der neurologischen Frühentwicklung außerhalb des Mutterleibs stattfindet. Das hat zum Teil die Folge einer enormen Angewiesenheit und Abhängigkeit von einer emotionalen Koregulation durch die Mutter oder eine andere Beziehungsperson. Das führt zu der, schon von Freud 1926 festgestellten ‚vorzeitigen Ichentwicklung‘ als einer biopsychologischen neuen Funktionalität, deren Entwicklung und Dynamik Rank in seiner Darstellung des Ich-Aufbaus in den ‚Grundzügen einer Genetischen Psychologie‘ darstellte, merkwürdigerweise ohne dabei auf die Bemerkung der ‚vorzeitigen Ich-Entwicklung‘ von Freud Bezug zu nehmen. Diese ‚Vorzeitigkeit‘ ist ein Hintergrund für die so erstaunliche Kreativität des Homo sapiens (Rank 1932, Janus 2014), die gleichzeitig unter ungünstigen Sozialisationsbedingungen die Ursache für seine so erschreckende Dysfunktionalität ist (Janus 2007, 2022). Das Verständnis dieser Dysfunktionalität setzt auch eine Diskussion oder Revision der Freudschen Triebtheorie voraus: die dranghaften Zustände die Freud als Ursache der neurotischen Symptome identifizierte, resultieren nicht aus unintegrierten Trieben, sondern aus traumabedingten Störungen der Gefühlsverarbeitung und Schädigungen der Ich-Entwicklung (Janus 2024a, 2024b). Die Triebe als animalisches Erbe gewannen ihre Faszination zu Freuds Zeiten aus der damals immer noch neuen Evolutionstheorie von Charles Darwin, die aber heute so selbstverständlich akzeptiert ist, dass davon keine Faszination mehr ausgehen kann. Zudem wurde die Biologie des Triebgeschehens erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von Konrad Lorenz und Nicos Tinbergen (1966) erfasst und verstanden. Und Freud selbst hat ja in seinen späteren Jahren von der ‚Triebtheorie‘ als von ‚unserer Mythologie‘ gesprochen: „Die Trieblehre ist also unsere Mythologie. Die Triebe sind mythische Wesen, großartig in Unbestimmbarkeit“ (Freud 1933, S. 101).

Zum Schluss möchte ich noch anmerken, dass die durch den frühen Ansatz tiefere und vollständigere Ichpsychologie Ranks im Vergleich zu der von Anna Freud oder Heinz Hartmann mehr geeignet ist, auch die Brücke zur einer kollektiven Ichpsychologie zu schlagen, bzw. der Entwicklung der Ichformation in der Moderne ist, wie ich sie in meinem Text ‚Auf dem Weg zur Verantwortung für den geschichtlichen Prozess, der wir selbst sind‘ (Janus 2024c) für die Ichentwicklung nach der Aufklärung beschrieben habe. Aber insgesamt ist eine kollektive Ichpsychologie eine Aufgabe der Zukunft, für die es aber unter dem Obertitel ‚Bewusstseins-

evolution‘ oder ‚Mentalitätsevolution‘ vielerlei Ansätze gibt, die aber leider wegen der Einschränkungen in deren Tradition im Wesentlichen außerhalb der engeren Freudschen Psychoanalyse erfolgten (Rank 1932, 1941, Obrist 1988, DeMause 2000, Gowin 2017, Neumann 1949, Gebser 1949, Dinzelbacher 1993, Meier-Seethaler 1993, Frenken 2003, Kaufmann 2018, Janus 2018b, 2019, Reiß H, Janus L, Kurth W 2023, u.a.).

Um abzuschließen: Ich denke gerade in Bezug auf Rank können wir die von Michael Buchholz (2001, S. 185) formulierte „Lehre aus der Psychoanalyse“ beziehen: „...“, dass *Abweichung Nachfolge* ist.“ Überhaupt können wir doch im Rückblick feststellen, dass die Organisierung der Psychoanalyse in sogenannten „Schulen“ um einen „Meister“ herum, noch den fortwirkenden patriarchalen Strukturen des 19. Jahrhunderts geschuldet ist. In ähnlichem Sinne befremdlich wirkt es heute, dass manche psychoanalytischen Institute in ihrer Satzung noch feststellen, dass sie ihre Aufgabe in der „Weitergabe und Verbreitung der Lehre Sigmund Freuds“ sehen. Sowohl Rank wie Ferenczi waren diesen Strukturen entwachsen und wir können sie heute reflektieren.

## Literatur

- Buchholz M (2001) Lehren aus der Psychoanalyse. Forum der Psychoanalyse 17: 271-286.
- DeMause L (1979) Hört ihr die Kinder weinen? Suhrkamp, Frankfurt.
- DeMause L (2000) Was ist Psychohistorie? Psychosozial, Gießen.
- Dinzelbacher P (1993) Europäische Mentalitätsgeschichte. Kröner, München.
- Evertz K, Janus L, Linder R (2014) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg.
- Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) (2021) Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology. Springer, New York.
- Fodor N (1949) The Search for the Beloved. A Clinical Investigation of the Trauma of Birth and Prenatal Condition. University Books, New York.
- Frenken R (2003) „Da fing ich an, mich zu erinnern...“ Psychosozial, Gießen.
- Freud S (2026) Hemmung, Symptom und Angst. GW 14, 111–205.
- Freud S (1933) Neue Folge zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV. Fischer, Frankfurt 1962.
- Freud S (1932) Die endliche und unendliche Analyse. GW 16, 59-99.
- Gebser J (1949) Ursprung und Gegenwart. Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Gould S (1992) Human Babys as Embryos. In: Gould S: Ever since Darwin. Norton, New York.
- Gowin P (2017). Die Entdeckung der Persönlichkeitsentwicklung. In: Gowin P, Walzer N (Hg.) Evolution der Menschlichkeit. Wege zu einer Gesellschaft von Morgen. Braumüller, Wien. S. 41-56.
- Häsing H, Janus L (1994) (Hg.) Ungewollte Kinder. Rowohlt, Einbek bei Hamburg.
- Haeusler M, Grunstra N, Martin R, Krenn K, Fornai C (2021) The obstetrical dilemma hypothesis: there’s life in the old dog yet. Biol. Rev.: 1-27.
- Janus L (2007) Warum Krieg? Psychodynamik des Krieges aus psychohistorischer Sicht. In: Kurth W, Janus L, Galler F (Hg.) Emotionale Strukturen, Nationen und Kriege.

- Janus L (2014) Otto Rank: Der Mensch als Künstler – Kreativität als Wesenskern des Menschen. In: Gödde G, Zirfaß J (Hg.) *Lebenskunst im 20. Jahrhundert – Stimmen von Philosophen, Künstlern und Therapeuten*. Fink, Paderborn. S. 303-320.
- Janus L (2000) *Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Zeit und der Geburt*. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2017) Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) (2017) *Der Wandel der Identitätsstrukturen im Laufe der Geschichte – gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen*. Mattes, Heidelberg. S. 12-35.
- Janus L (2018a) Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018b) Die Widerspiegelung der Evolution der Mentalitätsstrukturen und Lebensbezüge in der Literatur. In: Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 133-160.
- Janus L (2019) Vom Kosmos zur Erde – vom Mythos zur Psychologie. Die Geschichte der Philosophie als Widerspiegelung der Evolution der Mentalitäten und Lebensbezüge. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021) *Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2022) „Warum Krieg?“ Y – Z Atop Denk 2022, 2(4), 1 (Y- Zeitschrift für atopisches Denken.) Link:  
<https://www.ypsilon-psychoanalyse.de/tribuene/84-warum-krieg>.
- Janus L (2024a) Revision der Freudschen Triebtheorie. Download von [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de).
- Janus L (2024c) Revision der Theorie des Unbewussten. Download von [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de).
- Janus L (2024c) Auf dem Weg zur Verantwortung für den geschichtlichen Prozess, der wir selbst sind. Download von [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de).
- Jespersen J E, Shreffler K M, Spierling T N, Tiemeyer S (2021) Schwangerschaftsabsicht, mütterlich-fötale Bindung und postnatale mütterlich-säuglingsbezogene Bindung. *Infant Ment Health J.*; 42(3): 362–373. doi:10.1002/imhj.21919.
- Kaufmann R (2018) Mentalitätswandel und Monotheismus. In: Janus L, Kurth W, Reiß H, Egloff G (Hg.) *Der Wandel der Identitätsstrukturen und Beziehungen im Laufe der Geschichte - gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen*. Mattes, Heidelberg. S. 63-72.
- Levend H, Janus L (Hg.) (2000) *Drum hab ich kein Gesicht*. Echter, Würzburg.
- Levend H, Janus L (Hg.) (2011) *Bindung beginnt vor der Geburt*. Mattes, Heidelberg.
- Lieberman EJ (1994) *Trennung und Selbsterschaffung*. Leben und Werk Otto Meier-Seethaler C (1993) *Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht. Ursprung und Wandel großer Symbole*. Kreuz, Stuttgart.
- Neumann E (1949) *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins*. Rascher, Zürich.
- Ranks. *Psychoanalyse im Widerspruch* 12: 56–64.
- Plassmann R (2021) *Das gefühlte Selbst. Emotionen und seelisches Wachstum in der Psychoanalyse*. Psychosozial, Gießen.
- Portmann A (1969) *Fragment von einer Lehre vom Menschen*. Schwabe, Bern.
- Rank O (2024) *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse*. Psychosozial 1998.
- Rank O (1926) *Die analytische Situation*. Deuticke, Wien. In: *Technik der Psychoanalyse (in einem Band)*. Psychosozial, Gießen 2005.
- Rank O (1926/1927) *Grundzüge einer Genetischen Psychologie*. Psychosozial, Gießen 2024.

- Rank O (1929) Die analytische Reaktion. In: Technik der Psychoanalyse (in einem Band). Psychosozial, Gießen 2005.
- Rank O (1932) Kunst und Künstler. Psychosozial, Gießen 2000.
- Rank O (1941) Beyond Psychology. Dover, New York 1958.
- Reiß H, Janus L, Kurth W (2023) Identität in der Moderne – Die Bilderwelt der Medien und der kollektiven Selbstbilder: eine Erweiterung der Wahrnehmung. Mattes, Heidelberg.
- Tinbergen N (1966) Instinktlehre. Parey, Berlin.
- Verdult R. (2014) Pränatale Bindungsentwicklung – auf dem Weg zu einer pränatalen Entwicklungspsychologie. In: Evertz K. Janus L. Linder R. Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Heidelberg. S. 205-231.
- Wirth H-J (2015) Das Trauma der Geburt bei Ödipus und seine Bedeutung für die Psychoanalyse. Psychoanalyse im Widerspruch 53: 63-82.

**Adresse des Autors:**

Dr. med. Ludwig Janus  
Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim  
Tel. 06221 801650, E-Mail: [janus.ludwig@gmail.com](mailto:janus.ludwig@gmail.com)  
Webseite: [www.Ludwig-Janus.de](http://www.Ludwig-Janus.de), [www.praenatalpsychologie.de](http://www.praenatalpsychologie.de)

Jespersen J E, Shreffler K M, Spierling T N, Tiemeyer S (2021) Infant Ment Health J.; 42(3): 362–373. doi:10.1002/imhj.21919.